

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Der Einfluss von Religiosität und religiösem Coping auf den
Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem
Stresserleben und negativem Affekt.

verfasst von | submitted by
Roxana Esfandiari BSc

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Science (MSc)

Wien | Vienna, 2025

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Psychologie

Betreut von | Supervisor:

Dipl.-Psych. Dr. Dr. Ricarda Nater-Mewes Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Theoretischer Hintergrund	6
Postmigrationsspezifische Stressoren	6
Stress und gesundheitliche Folgen.....	7
Stresserleben und Bewältigungsmechanismen	8
Die Rolle des negativen Affekts	13
Negativer Affekt (NA) im Umgang mit postmigrationsspezifischem Stresserleben	14
Religiosität und Religiöses Coping (RC) im Umgang mit Stresserleben und NA	15
Religiosität und RC im Umgang mit postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA	17
Forschungsfragen/ Hypothesen.....	19
Methode.....	20
Untersuchungsdesign	20
Stichprobenbeschreibung.....	20
Einschluss- und Ausschlusskriterien	20
Rekrutierung	20
Studienablauf	22
Operationalisierung.....	23
Baseline-Erhebung.....	24
Ecological Momentary Assessment (EMA)	24
Statistische Auswertung.....	25
Datenaufbereitung	26
Ergebnisse	27
Deskriptive Statistik.....	27
Stichprobenbeschreibung.....	27
Religiosität.....	30
Postmigrationsspezifisches Stresserleben.....	31
Negativer Affekt	32
Positives RC	32
Negatives RC.....	32
Forschungsfragen/ Hypothesen.....	33
Diskussion	39
Stärken, Limitationen und Implikationen	43
Schlussfolgerung.....	47

Abstract in deutscher Sprache	48
Abstract (engl)	49
Literaturverzeichnis.....	50
Abkürzungsverzeichnis.....	66
Anhang	67

Einleitung

Flucht ist ein seit Jahrhunderten bestehendes Phänomen. Menschen ziehen über Kontinente, überqueren Ozeane oder wandern durch Wüsten, auf der Suche nach einem besseren Leben. Im Jahr 2024 haben 122.6 Millionen Menschen weltweit aufgrund von politischer Gewalt, Konflikten, Verfolgung oder Menschenrechtsverletzung ihre Heimat verlassen müssen (United Nations High Commissioner for Refugees; UNHCR, 2024). In Österreich wurden im Jahr 2024 rund 25.360 Asylanträge gestellt (Bundesministerium für Inneres, 2024). Hierbei stammt die Mehrheit der Geflüchteten aus Syrien und Afghanistan und gehört der islamischen Religion an (Bundesministerium für Inneres, 2024; Österreichischer Integrationsfonds, 2017).

Die unterschiedlichen Beweggründe zur Auswanderung entscheiden darüber, ob die Aufnahme im Ankunftsland gewährleistet wird. Hierbei wird zwischen Migration und Flucht unterschieden. Migration umfasst einen Entscheidungsprozess, bei der Personen aus eigenem Antrieb heraus, mit dem Ziel die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern, ihre Heimat verlassen (Castles, 2000). Geflüchtete hingegen, sind aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Religion, Nationalität, politischen Überzeugung oder Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, dazu gezwungen ihrer Heimat den Rücken zu kehren (UNHCR, 2024). Während das Ankunftsland weitestgehend selbst entscheiden darf, ob es die Aufnahme von Migrant*innen gewährleistet, ist es laut der Genfer Flüchtlingskonvention (1951) dazu verpflichtet, Geflüchteten nach erfolgreich abgeschlossenem Asylverfahren Schutz zu gewähren.

Der Fluchtprozess umfasst mehrere zeitliche und räumliche Phasen vor, während und nach der Flucht. Geflüchtete sehen sich dabei während des gesamten Fluchtprozesses migrationspezifischen Stressoren ausgesetzt, welche eine hohe Belastung darstellen und sich nachhaltig negativ auf die psychische und physische Gesundheit auswirken können (Hou et al., 2020; Li et al., 2016). Zu den Stressoren vor und während der Flucht zählen unter anderem potenziell traumatische Ereignisse (PTEs) wie Krieg, Gewalt, Verfolgung, Verlust eines geliebten Menschen, Trennung von der Familie oder soziale Isolation (Nickerson et al., 2021). Eine Studie mit afghanischen Geflüchteten zeigt, dass 149 von 150 Studienteilnehmenden zumindest von einem PTE vor ihrer Flucht betroffen waren (Slewa-Younan et al., 2017). In einer Studie mit syrischen Geflüchteten berichten über 40%, fünf oder mehr PTEs vor oder während der Flucht erlebt zu haben (Fjeld-Solberg et al., 2020). Die daraus resultierenden psychischen Gesundheitsprobleme umfassen unter anderem posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS), depressive Störungen oder Angststörungen sowie Komorbidität mehrerer Störungen (Alemi et al., 2013; Bogic et al., 2015; Scoglio et al., 2020; Steel et al., 2009). Zudem sind Geflüchtete im Ankunftsland mit all-

täglichen *postmigrationsspezifischen Stressoren* konfrontiert, welche eine hohe zusätzliche Belastung darstellen (Hou et al., 2020; Hynie, 2017; Li et al., 2016; Miller & Rasmussen, 2009). Inzwischen wurde festgestellt, dass postmigrationsspezifische Stressoren ebenso starke oder sogar stärkere Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit haben können als PTEs vor oder während der Flucht (Hou et al., 2020; Hynie, 2017; Li et al., 2016; Miller & Rasmussen, 2009). Vor diesem Hintergrund ist es relevant, postmigrationsspezifische Stressoren vermehrt in den Fokus psychologischer Forschung zu rücken und zu untersuchen, welche individuellen Faktoren die negativen Auswirkungen verstärken oder abmildern können.

Eine zentrale vermittelnde Komponente, über die Stressoren auf die psychische und physische Gesundheit einwirken können, ist der negative Affekt (NA) (Denollet, 1991; Leger et al., 2022; Van Winkel et al., 2015; Watson & Pennebaker, 1989). Dieser stellt einen signifikanten Risikofaktor für die Entwicklung und Aufrechterhaltung psychischer und physischer Gesundheitsprobleme dar (Eaton & Bradley, 2008; Lundh & Wångby, 2002). Hierbei zeigen Studien, dass die wiederholte Konfrontation mit postmigrationsspezifischen Stressoren mit einem signifikanten Anstieg des negativen Affekts einhergeht (Güler & Yildirim, 2022; Ong & Burrow, 2018).

Angesichts der hohen Anzahl geflüchteter Personen, ist die Exploration von individuellen Bewältigungsressourcen im Umgang mit migrationsspezifischen Stressoren ist zu einem zentralen Bestandteil der psychologischen Forschung geworden (Akbaş et al., 2022; Malm et al., 2020; Solberg et al. 2023). Hierbei sind Religiosität und religiöses Coping (RC) als wichtige Schutzfaktoren zunehmend anerkannt (Maier et al., 2022; Rayes et al., 2021; Skalsky et al., 2022). So zeigen Studien, dass religiöse Menschen potenziell über mehr Ressourcen verfügen, um sowohl schwerwiegende Lebensereignisse vor der Flucht besser zu verarbeiten (El-Khani et al., 2017; McLellan, 2013) als auch alltägliche postmigrationsspezifische Stressoren nach der Flucht besser zu bewältigen (Rayes et al., 2021; Sheridan, 2006; Skalsky et al., 2022).

Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es, mittels des alltagsnahen Erhebungsdesigns *Ecological Momentary Assessment (EMA)* das subjektive Stresserleben postmigrationsspezifischer Stressoren im Alltag von arabisch- und farsisprachigen Geflüchteten in Österreich zu erfassen und dabei den Einfluss von Religiosität sowie RC auf das Verhältnis von postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem Affekt zu untersuchen. Zudem wird überprüft, ob der Einfluss von religiösem Coping auf den negativen Affekt durch die Ausprägung der Religiosität moderiert wird.

Theoretischer Hintergrund

Postmigrationsspezifische Stressoren

Postmigrationsspezifische Stressoren umfassen ein breites Spektrum an Variablen und können basierend auf einer Studie mit afghanischen Geflüchteten in intrapersonelle, interpersonelle, sozioökonomische und kulturelle Stressoren untergliedert werden (Schiess-Jokanovic et al., 2023). *Intrapersonelle Stressoren* umfassen Aspekte wie z.B. Heimweh, Zukunftsängste (Schiess-Jokanovic et al., 2023), Einsamkeit oder Langeweile (Nickerson et al., 2015). *Interpersonelle Stressoren* entstehen unter anderem durch soziale Isolation, die Trennung von der Familie, mangelnde soziale Unterstützung oder Diskriminierung (Hou et al., 2020; Nickerson et al., 2015; Schiess-Jankovic et al., 2023). *Sozioökonomische Stressoren* ergeben sich durch einschränkende Wohn- und Nachbarschaftsverhältnisse, einer unzureichenden Gesundheitsversorgung (Hou et al., 2020; Schiess-Jankovic et al., 2023) oder den Restriktionen im Asylverfahren, die unter anderem dazu führen, dass keine legale Beschäftigungserlaubnis ausgestellt wird (Hyunie, 2017; Li et al., 2016). Zudem existieren *kulturelle Stressoren* durch die Sprachbarriere oder die abweichenden Norm- und Wertsysteme im Ankunftsland (Hou et al., 2020; Schiess-Jankovic et al., 2023).

Postmigrationsspezifischen Stressoren wird bei der Entwicklung und Aufrechterhaltung von psychischen und physischen Gesundheitsbeeinträchtigungen eine zentrale Rolle zugeschrieben (Hou et al., 2018, Li et al., 2016; Sengoelge et al., 2022). Besonders hervorzuheben ist dabei, dass diese nicht nur einmalig, sondern häufig episodisch, wiederkehrend oder chronisch auftreten und dementsprechend ein dauerhaftes Belastungspotenzial darstellen (Malm et al., 2020). Die verschiedenen Formen postmigrationsspezifischer Stressoren erwiesen sich auch in Untersuchungen mit syrischen und afghanischen Geflüchteten in Österreich als zentrale Belastungsfaktoren (Leitner et al., 2019). In einer aktuellen Studie von Andisha und Lueger-Schuster (2023) mit 305 afghanischen Geflüchteten in Österreich, berichten 97% der Studienteilnehmenden seit ihrer Ankunft mindestens einen postmigrationsspezifischen Stressor erlebt zu haben. Am häufigsten genannt wurden Zukunftsängste (66,6%), nicht genügend Geld zu haben (66,2%) und die Sprachbarriere (65,2%). Darüber hinaus zeigte sich ein partieller Mediations- sowie verstärkender Moderationseffekt von postmigrationsspezifischen Stressoren auf den Zusammenhang zwischen potenziell traumatischen Ereignissen (PTEs) und psychischen Gesundheitsproblemen. Dies deutet darauf hin, dass die negativen Auswirkungen von PTEs vor der Flucht durch die Lebensumstände nach der Flucht zusätzlich verstärkt werden können (Andisha & Lueger-Schuster, 2023). Ein ähnlicher Effekt auf den Zusammenhang zwischen PTEs und psychischer Gesundheit

konnte auch bei syrischen Geflüchteten in Norwegen aufgezeigt werden (Dangmann et al., 2021).

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass Geflüchtete im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung eine höhere Prävalenz psychischer und physischer Gesundheitsprobleme aufweisen (Bogic et al., 2015). Eine systematische Übersichtsarbeit dokumentierte bei 5.143 Geflüchteten über mehrere Herkunfts- und Ankunftsändern hinweg eine Prävalenz von 31.5% für depressiven Störungen, 31.46% für PTBS und 11% für Angststörungen (Blackmore et al., 2020). Eine weitere Übersichtsarbeit mit 8.176 syrischen Geflüchteten in zehn verschiedenen Ankunftsändern zeigte eine Prävalenz von 43% für PTBS, 40% für Depression und 25% für Angststörungen (Peconga & Thøgersen, 2019). Die Prävalenzrate von afghanischen Geflüchteten in Österreich liegt bei 57.5% für Depression, 52.8% für Angststörung und 10.5% für PTBS (Andisha & Lueger-Schuster, 2023). Es treten neben den psychischen Gesundheitsproblemen außerdem häufig auch chronische körperliche Gesundheitsbeschwerden auf, für die keine medizinischen Ursachen gefunden werden können (Rohlof et al., 2014). So berichten beispielsweise syrische Geflüchtete oftmals unter Rücken-, Kopf-, Arm-, Bein- und Gelenkschmerzen zu leiden (McGrath et al. 2020, Nissen et al., 2022).

Bei der Betrachtung der Variabilität in den Prävalenzen psychischer und physischer Gesundheitsprobleme ist zu berücksichtigen, dass postmigrationsspezifischer Stressoren ein interindividuell unterschiedliches *Stresserleben* hervorrufen können. Diese interindividuellen Unterschiede lassen sich auf verschiedene Faktoren zurückführen, darunter dispositionelle Merkmale, der allgemeinen Gesundheitszustand, bestehende Pathologien, vergangene Erfahrungen (Nater et al., 2020) sowie individuelle Bewältigungs- und Copingstrategien (Lazarus & Folkman, 1984; Park & Folkman, 1997). Daraus ergibt sich die Bedeutsamkeit, postmigrationsspezifische Stressoren nicht allein zu betrachten, sondern das individuelle Stresserleben im Umgang mit diesen Stressoren differenziert zu untersuchen (Malm et al., 2020).

Stress und gesundheitliche Folgen

Um die Wirkmechanismen von Stresserleben differenziert zu verstehen, ist es notwendig, zunächst eine begriffliche Trennung innerhalb des Stresskonzepts vorzunehmen. In der wissenschaftlichen Literatur wird eine wichtige konzeptuelle Unterscheidung zwischen Stressor und Stress getroffen. Ein Stressor bezeichnet eine Umweltbedingung, die eine potenzielle Belastung oder Bedrohung darstellt, wohingegen Stress sich auf die psychologische und physiologische

Anpassungsreaktion bezieht, die durch die subjektive Einschätzung der Umweltbedingung entsteht (Lazarus & Folkman, 1984; Wheaton & Montazer, 2009).

Evolutionär betrachtet stellt Stress eine bedeutsame und gesunde Funktion dar, indem er den Körper responsiv auf kurzfristige Herausforderungen vorbereitet. Eine gesunde Stressantwort ist von einer kurzfristigen (innerhalb von 15 - 30 Min) Aktivierung des sympathischen Nervensystems mit gesteigertem Herzschlag, Schweißausschüttung, und Glukokortikoid Anstieg, und einer Rückkehr zur Baseline innerhalb von 60 - 90 Min gekennzeichnet (De Kloet et al., 2005). Problematisch wird Stress, wenn er langanhaltend, wiederholt, oder unangemessen stark auftritt. In diesen Fällen werden die Regulationssysteme chronisch überbeansprucht. Dies wird als *allostatische Überlastung* bezeichnet - ein Zustand, in dem kardiovaskuläre, immunologische oder neuroendokrine Systeme in Dysregulation geraten (McEwen, 1998). Die unangemessene Stressantwort kann dabei in Form einer wiederholten oder langanhaltend erhöhten Aktivität des sympathischen Nervensystems zur chronischen Erschöpfung sowie Entstehung physiologischer Gesundheitsprobleme wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Bluthochdruck oder Entzündungen beitragen (Nater et al., 2020).

Vor diesem Hintergrund besteht ein hohes Forschungsinteresse, spezifische Komponenten von Stress zu identifizieren, die zur Entstehung und Aufrechterhaltung psychischer und physischer Gesundheitsprobleme beitragen können (DeLongis et al., 1988; McEwen, 1998). Hierzu zählen unter anderem auch affektpsychologische Komponenten, die einen Teil des Zusammenhangs zwischen Stress und gesundheitlichen Problemen vermitteln (McEwen, 1998). Insbesondere wird dem Anstieg des negativen Affekts (NA) eine zentrale Rolle zugeschrieben (Eaton & Bradley, 2008; Lundh & Wångby, 2002; Watson et al., 1988). Ebenso geraten Bewältigungs- und Copingstrategien, die eine Stressreduktion herbeiführen und somit pathologischen Konsequenzen entgegenwirken können, zunehmend in den Fokus der Forschung (Lazarus & Folkman, 1984; Park & Folkman, 1997).

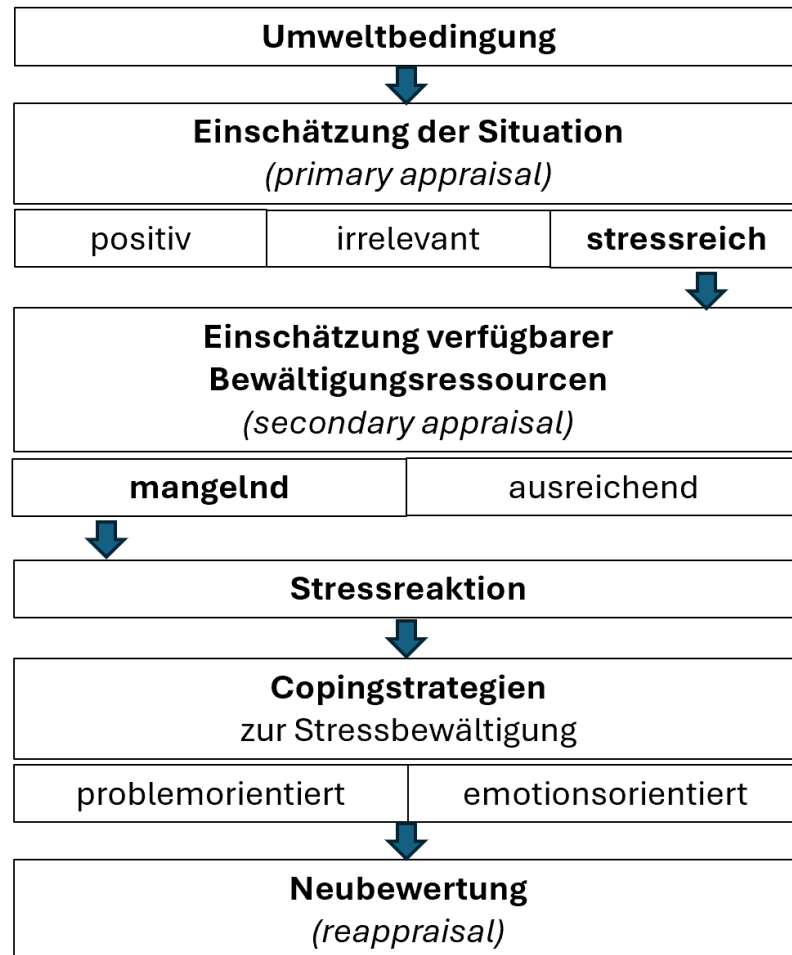
Stresserleben und Bewältigungsmechanismen

Die Verbindung zwischen Stressoren und Stresserleben ist, wie von zahlreichen Stressforschern betont, von einer komplexen Interaktion kontextueller und individueller Faktoren abhängig (Epel et al., 2018; Lazarus & Folkman, 1984; Nater et al., 2020). Das Zusammenspiel dieser Faktoren und wie individuelle Copingstrategien zur Stressbewältigung beitragen können, wird unter anderem durch das *Transaktionale Stressmodell* von Lazarus und Folkman (1984) und dem *Meaning-Making-Model* von Park und Folkman (1997) beschrieben.

Das Transaktionale Stressmodell nach Lazarus und Folkman (1984) umfasst drei Bewertungsebenen, die eng miteinander verzahnt sind. Auf der *ersten Ebene (primary appraisal)* erfolgt die Bewertung einer Situation und ob diese als positiv, irrelevant oder stressreich empfunden wird. Wird eine Situation als stressreich (*Stressor*) bewertet, erfolgt eine Differenzierung dieser als Herausforderung, Bedrohung oder Verlust, wobei kontextuelle Faktoren, wie z.B. die Häufigkeit, Intensität oder Dauer des Stressors in die subjektive Bewertung mit einfließen (Wheaton & Montazer, 2009). Auf der *zweiten Ebene (secondary appraisal)* erfolgt eine Einschätzung über verfügbare Bewältigungsressourcen, wobei individuelle Faktoren, wie beispielsweise persönliche Kompetenzen oder dispositionelle Eigenschaften (wie z.B. Religiosität; Park, 2005) miteinbezogen werden. Fällt die Einschätzung verfügbarer Bewältigungsressourcen als unzureichend aus, entsteht *Stress*. Zur Stressbewältigung greift das Individuum auf individuelle *Copingstrategien* zurück, welche grob in problem- und emotionsorientiertes Coping untergliedert werden. Beide können sowohl adaptiv als auch maladaptiv wirken. Während *adaptives Coping* (z.B. Akzeptanz) darauf abzielt das Stresserleben nachhaltig zu vermindern, führt *maladaptives Coping* (z.B. Vermeidung oder Substanzmissbrauch) eher dazu, das Stresserleben und die daraus resultierenden Konsequenzen langfristig zu verstärken. Hierbei ist zu beachten, dass die erste und zweite Bewertungsebene (*primary and secondary appraisal*) nicht zwingend sequenziell ablaufen, sondern in einer dynamischen Interaktion zueinander stehen, wodurch das nachfolgende Copingverhalten maßgeblich beeinflusst wird. Die *dritte Ebene (reappraisal)* umfasst eine Neubewertung der Situation, und setzt eine Wiederholung der drei Bewertungsebenen so lange in Gang, bis eine Situation nicht mehr als stressreich empfunden wird (Lazarus & Folkman, 1984). Das Transaktionale Stressmodell nach Lazarus und Folkman (1984) ist in Abbildung 1 dargestellt.

Abbildung 1

Transaktionales Stressmodell nach Lazarus und Folkman (1984)

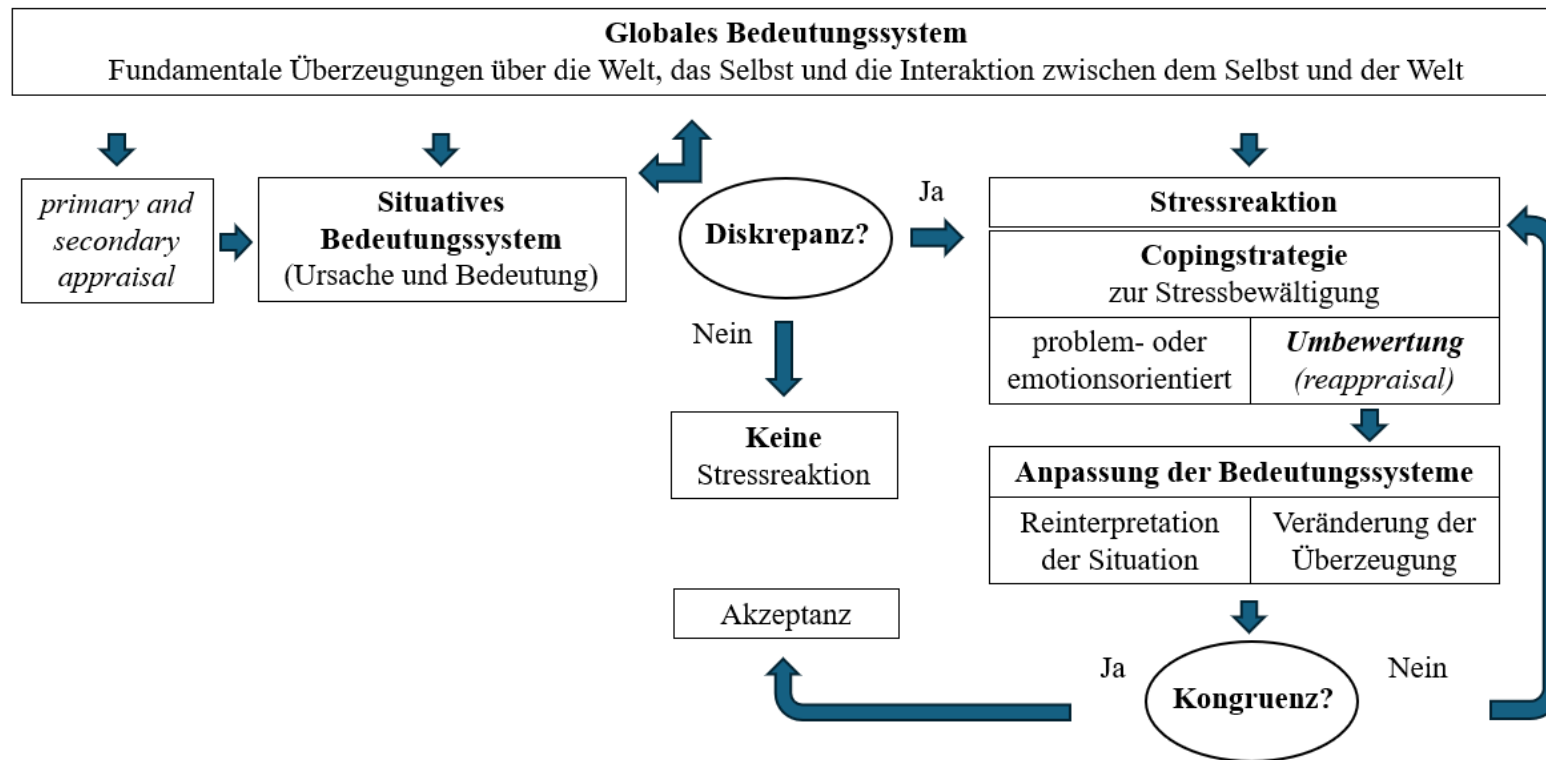


Anmerkung. Eigene Darstellung in Anlehnung an Wikipedia-Autoren. (o.D.) *Stressmodell von Lazarus*. Wikipedia,, https://de.wikipedia.org/wiki/Stressmodell_von_Lazarus. Abgerufen am 14. Juli 2025.

Das Meaning-Making-Model nach Park und Folkman (1997) stellt ein weiteres theoretisches Rahmenmodell der Stressbewältigung dar. Dieses setzt sich aus zwei zentralen Bedeutungssystemen - dem globalen und dem situativen Bedeutungssystem - zusammen. *Das globale Bedeutungssystem* umfasst fundamentale Überzeugungen über die Welt, das Selbst und die Interaktion zwischen dem Selbst und der Welt. Das globale Bedeutungssystem begleitet einen durch das Leben und beeinflusst die Konstruktion der eigenen Realität, indem sie beispielsweise die Einschätzung einer Situation (*primary appraisal*) oder verfügbarer Bewältigungsressourcen (*secondary appraisal*, nach Lazarus & Folkman; 1984) beeinflussen kann. Ein, für die vorliegende Studie relevantes Beispiel für das globale Bedeutungssystem ist der Glaube an Gott (Park & Folkman, 1997). *Das situative Bedeutungssystem* bezieht sich auf die unmittelbare Wahrnehmung einer Situation, einschließlich ihrer Ursache und Bedeutung. Besteht eine Diskrepanz zwischen dem situativen und globalen Bedeutungssystem, entsteht Stress. Die Bemühung, diese Diskrepanz zu reduzieren, wird hierbei als *Copingstrategie* verstanden. So wird häufig die Bedeutung einer Situation reinterpretiert und an das globale Bedeutungssystem angepasst oder vice versa (*reappraisal of meaning*). Obwohl das globale Bedeutungssystem grundsätzlich robuster ist, kann es dennoch infolge von einschneidenden Lebensereignissen verändert und an situative Bedeutungen angepasst werden. So zeigen Studien, dass beispielsweise PTEs zu neuen fundamentalen Überzeugungen über die Welt, das Selbst (Catlin & Epstein, 1992; Schwartzberg & Janoff-Bulman, 1991) oder dem religiösen Glauben führen können (Cook & Wimberley, 1983; Schwartzberg & Janoff-Bulman, 1991). Darüber hinaus können im Rahmen des Meaning-Making-Models (analog zum Transaktionalen Stressmodell nach Lazarus und Folkman, 1984) auch problem- und emotionsorientierte Copingstrategien zur Stressbewältigung angewendet werden. Abbildung 2 zeigt eine vereinfachte Darstellung des Meaning-Making-Models von Park und Folkman (1997).

Abbildung 2

Meaning-Making-Model nach Park und Folkman (1997)



Anmerkung. Eigene Darstellung in Anlehnung an Park, C. L., & Folkman, S. (1997). Meaning in the context of stress and coping. Review of General Psychology, 1, 115–144. <https://doi.org/10.1037/1089-2680.1.2.115>

Sowohl das Transaktionale Stressmodell als auch das Meaning-Making-Model unterstreichen die zentrale Rolle der subjektiven Einschätzung von Situationen sowie verfügbarer Bewältigungsressourcen (Copingstrategien) im Umgang mit Stress. In diesem Zusammenhang hat sich gezeigt, dass ein erhöhter negativer Affekt (NA) die situative Bedeutungszuschreibung eines Stressors (*primary appraisal*) verzerren und zudem die Wahrscheinlichkeit für den Einsatz maladaptiver Copingstrategien (z.B. Vermeidung oder Substanzmissbrauch) erhöhen kann (Eaton & Bradley, 2008). Außerdem kann ein hoher NA die subjektive Wahrnehmung des eigenen Körpers und des Gesundheitszustands negativ beeinflussen (Lundh & Wångby, 2002). Somit kommt der Berücksichtigung der Rolle des negativen Affekts im Kontext von Stresserleben eine besondere Relevanz zu.

Die Rolle des negativen Affekts

Affekt setzt sich zusammen aus Valenz (Vergnügen/Unmut) und Erregung (Russell, 2003) und lässt sich in zwei gegensätzliche, weitgehend unabhängige Dimensionen unterteilen: positiven und negativen Affekt (Watson et al., 1988). Positiver Affekt (PA) beschreibt den Enthusiasmus, die Energie und Wachheit einer Person und ist gekennzeichnet durch hohe Konzentration und erfreuliche Beteiligung. Gegenteilig beschreibt ein niedriger PA einen Zustand von Traurigkeit und Lethargie. Der Fokus der vorliegenden Arbeit liegt auf dem negativen Affekt (NA). Dieser ist gekennzeichnet von aversiven Zuständen wie Nervosität, Wut, Verachtung, Schuld, und Furcht. Bezeichnend für einen hohen NA sind besorgte, ängstliche, wütende und schuldgeplagte Konstitutionen. Ein niedriger NA geht dagegen mit Gelassenheit und Ruhe einher (Watson et al. 1988).

Der Einfluss von Stressoren auf den NA wird mit der *negativen Affektreaktivität* in Verbindung gebracht. Diese bezeichnet das Ausmaß des NA-Anstiegs an dem Tag, an dem ein Stressor auftritt (Leger et al., 2018). Forschungsergebnisse deuten darauf hin, dass Personen mit einer hoch ausgeprägten negativen Affektreaktivität anfälliger für die negativen Auswirkungen von Stress sind als Personen mit niedriger negativer Affektreaktivität (Eaton & Bradley, 2008; Lundh & Wångby, 2002). So nehmen Personen mit erhöhter negativer Affektreaktivität - unabhängig von objektiven Gesundheitsindikatoren - somatische Empfindungen häufig intensiver wahr, reagieren sensibler auf diese oder berichten häufiger von körperlichen Beschwerden als Personen mit niedriger negativen Affektreaktivität (Denollet, 1991; Lundh & Wångby, 2002; Van Winkel et al. 2015; Watson & Pennebaker, 1989). Die Konsequenzen einer erhöhten negativen Affektreaktivität erstrecken sich über ein breites Spektrum psychischer und somatischer Gesundheitsbeschwerden (Vassend, 1989; Watson et al, 1988). So zeigen Personen mit einem ver-

stärkten responsiven Anstieg des NAs bei Stresserleben ein erhöhtes Risiko für depressive Symptomatik (Bolger et al., 1989; O'Neill et al., 2005; Parrish et al., 2011), Entzündungen (insbesondere bei Frauen) oder chronische Erkrankungen (Charles et al., 2013; Piazza et al., 2013; Sin et al., 2015). Vor diesem Hintergrund rückt die Rolle des NA-Anstiegs bei postmigrations-spezifischem Stresserleben zunehmend in den Fokus (z.B. James et al., 2019).

Negativer Affekt im Umgang mit postmigrationsspezifischem Stresserleben

Postmigrationsspezifische Stressoren stehen in engem Zusammenhang mit dem NA. So zeigen mehrere Studien mit Erwachsenen, dass intrapersonelle Stressoren, wie z.B. Einsamkeit (Newman & Sachs, 2020; van Roekel, 2014) oder Langeweile (Raffaelli et al., 2017) -Variablen, die bei Geflüchteten insbesondere im Ankunftsland auftreten (Nickerson et al., 2015) - signifikant mit einem erhöhten NA assoziiert sind. Eine weitere Studie von Hawkey et al. (2007) verdeutlicht zudem, dass Einsamkeit zu vermehrten negativen sozialen Interaktionen führt, welche wiederum mit dem NA in einem bidirektionalen positiven Zusammenhang stehen (Hawkey, 2007). Darüber hinaus wurde in einer Längsschnittstudie von Leger et al. (2022) ein vermittelnder Effekt von NA auf das Verhältnis zwischen Diskriminierungserfahrungen und psychischen sowie physischen Gesundheitsbeeinträchtigungen über einen Zeitraum von 20 Jahren aufgezeigt.

Im Umgang mit postmigrationsspezifischen Stressoren, konnte bei syrischen Geflüchteten ein signifikanter Anstieg des NAs durch Diskriminierungserfahrung gefunden werden (Güler & Yildirim, 2022). Zu den NA Komponenten, die im Kontext diskriminierender Erfahrungen aktiviert werden, gehören unter anderem Wut, Aggressivität und Angst (Xiong et al., 2021). Bei afghanischen Geflüchteten zeigt sich, dass postmigrationsspezifische Stressoren häufig mit wiederkehrenden negativen Gedanken einhergehen, welche Sorgen um die Gegenwart, Vergangenheit oder Zukunft beinhalten, und den NA verstärken (Koch et al., 2020).

Angesichts der Bedeutung des NA stellt sich die Frage, welche Bewältigungsmechanismen die Beziehung zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA mindern und somit als Schutzfaktor gegen psychische sowie physische Gesundheitsbeeinträchtigungen dienen können. Studien zeigen, dass beispielsweise soziale Beziehungen (Alzoubi et al., 2017; Hashemi et al., 2020; Neukrug et al., 2022) oder ein gestärktes Zugehörigkeitsgefühl im Ankunftsland (Chang et al., 2023; Hawkes et al., 2021) protektiv gegenüber einem NA-Anstieg wirken können. Ebenso kann eine starke Verbundenheit mit der eigenen ethnischen Kultur, etwa durch die Aufrechterhaltung der eigenen Religiosität, zu einem verringerten Anstieg des NA bei postmigrationsspezifischem Stresserleben beitragen (Chang et al., 2023).

Religiosität und Religiöses Coping im Umgang mit Stresserleben und NA

Religiosität ist ein multidimensionales Konstrukt, das durch kulturelle Traditionen innerhalb einer Gesellschaft über die Zeit hinweg geprägt und etabliert worden ist (Koenig, 2012). In den meisten Kulturen erfüllt Religiosität verschiedene psychologische Funktionen, beispielsweise die Bereitstellung von gemeinsamen Norm- und Wertesystemen, welche unter anderem über den sozialen Umgang mit anderen entscheiden (Allport, 1950). In der psychologischen Forschung wird häufig zwischen *intrinsischen* und extrinsischen religiösen Orientierungen unterschieden. Unter intrinsischen Orientierungen versteht man religiöse Verhaltensweisen, die aufgrund persönlicher religiöser Überzeugungen praktiziert, bzw. gelebt werden, wie z.B. der Glaube oder das Gebet. Extrinsische Orientierungen hingegen, bezeichnen religiöse Verhaltensweisen, bei denen externe Ressourcen aufgesucht oder empfangen, bzw. genutzt werden, wie z.B. die Mitgliedschaft in einer religiösen Gemeinde oder Teilnahme an religiösen Zeremonien (Allport & Ross, 1967; Maltby & Day, 2003).

Religiosität kann auch im Umgang mit Stressoren verschiedene Rollen einnehmen. Einige Forschungsansätze untersuchen hierbei die intrinsisch und extrinsisch orientierten Dimensionen, wie etwa die Unterstützung, die durch das Gebet oder die religiöse Gemeinde geboten wird (Aydin et al., 2010; Park & Wilt, 2024). Ein anderes Konzept, welches ein wachsendes Feld der Forschung um die Psychologie der Religion hervorgerufen hat, ist das von Pargament (1997) beschriebene religiöse Coping. *Religiöses Coping (RC)* beschreibt den Umgang mit Stressoren unter Einbindung von Religiosität und kann in zwei negativ miteinander korrelierende Dimensionen unterteilt werden: positives RC und negatives RC (Maltby & Day, 2003; Pargament, 1997; 2011; Whitehead & Bergeman, 2020). Die Einbindung von Religiosität in RC wird von Pargament (1997) wie folgt beschrieben:

Im Rahmen des Transaktionalen Stressmodells nach Lazarus und Folkman (1984) ist Religiosität auf allen drei Bewertungsebenen involviert (Pargament et al., 1990; Park et al., 1990; Whitehead & Bergeman, 2020). Durch positives RC werden herausfordernde Stressoren als „wohlwollend“ interpretiert und adaptive Copingstrategien, wie z.B. die Suche nach Trost oder Vergebung oder emotionaler/ sozialer Unterstützung, begünstigt. So berichten religiöse Personen, die positives RC anwenden, von einer verbesserten Anpassung an Stresssituationen und einer positiveren Neubewertung (*reappraisal*), im Vergleich zu weniger religiösen Personen (Gall & Guirguis-Younger, 2013; Pargament et al., 1990; Skalski-Bednarz et al., 2022). Im Gegensatz deutet negatives RC Herausforderungen hingegen oft als „Bestrafung“ oder als Hinweis darauf, von Gott bestraft oder verlassen worden zu sein, und geht mit maladaptiven Verhaltensweisen

sowie Gefühlen von Angst, Schuld, Unzufriedenheit und Entfremdung einher (Maltby & Day, 2003; Pargament et al., 2000; Park et al., 2016; Skalski-Bednarz et al., 2022).

Im Rahmen des Meaning-Making-Models nach Park und Folkman (1997) erweitert Religiosität das globale Bedeutungssystem durch den religiösen Glauben (Park, 2005). Positives RC entspricht dabei einer „meaning-focused“ Copingstrategie (Park, 2005, S. 709), welche belastenden Situationen einen Sinn zuschreibt oder deren Bedeutung/ Ursache in Übereinstimmung mit dem religiösen Glauben neu interpretiert (z.B. als Gottes Willen). Auf diese Weise kann die Diskrepanz zwischen situativem und globalem Bedeutungssystem und folglich das Stresserleben reduziert werden (Aflakseir, 2012; Pargament et al., 1997; Park, 2005; Park & Wilt, 2024). Diese Copingstrategie ist besonders dann relevant, wenn ein Stressor als unkontrollierbar oder unumkehrbar eingeschätzt wird, wie z.B. bei dem plötzlichen Verlust eines geliebten Menschen (Pargament et al., 1997; Park, 2005).

Religiöse Personen verfügen somit über zusätzliche potenzielle Ressourcen, um sowohl schwerwiegende Lebensereignisse als auch alltägliche Belastungen besser zu bewältigen (Pargament et al., 1990; Park et al., 1990). Darüber hinaus konnte ein direkter negativer Zusammenhang zwischen positivem RC und NA aufgezeigt werden (Park & Wilt, 2024). Zudem kann die wohlwollende Interpretation oder Sinnzuschreibung einer belastenden Situation (positives RC) die negative Affektreaktivität herabsetzen und damit die Auswirkungen von Stress auf den NA abmildern (Koenig, 2012; Park & Wilt, 2024; Whitehead & Bergeman, 2020). Demnach wird positivem RC eine potenzielle Schutzfunktion zugeschrieben, indem es das Risiko für die gesundheitlichen Konsequenzen einer erhöhten negativen Affektreaktivität reduziert (Park, 2007; Whitehead & Bergeman, 2020). Im Gegensatz dazu geht negatives RC, wie etwa die Interpretation von Gott bestraft oder verlassen worden zu sein, mit einem erhöhten NA sowie assoziierten gesundheitlichen Konsequenzen einher (Brelsford et al., 2015; Park & Wilt, 2024).

Die individuelle Ausprägung von Religiosität kann das Ausmaß und die Wirkung des RCs beeinflussen. Hierbei geht eine höhere Ausprägung von Religiosität oft mit einer verstärkten Anwendung von RC, insbesondere positivem RC, einher (Pargament, 1997; Rosmarin et al., 2016). Zudem zeigen Park & Wilt (2024), dass Religiosität die Beziehung zwischen positivem/negativen RC und NA moderieren kann. So geht eine höhere Ausprägung von Religiosität mit einem verstärkten negativen Zusammenhang zwischen positivem RC und NA sowie einem verstärkten positiven Zusammenhang zwischen negativem RC und NA einher (Park & Wilt, 2024).

Religiosität und RC im Umgang mit postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA

Religiosität kann für Geflüchtete eine wesentliche Ressource darstellen, indem sie eine „mentale Brücke“ zwischen Vergangenheit und Zukunft (McLellan, 2013) sowie zwischen Herkunfts- und Ankunftsland herstellt (Abi Zeid Daou et al., 2022; Mayer, 2007). Arabischsprachige Geflüchtete berichten, dass ihnen Religiosität ein Gefühl von Kontinuität und Beständigkeit vermittelt, welches eine Quelle von Schutz und Stabilität in einer unsicheren Umgebung bietet (Rayes et al., 2021). Zudem unterstützt Religiosität dabei, in belastenden Situationen eine positive Haltung wie Dankbarkeit (Rosmarin et al., 2016), Optimismus (Cheung et al., 2023) oder Hoffnung (El-Khani et al., 2017) aufrechtzuerhalten. Darüber hinaus können extrinsische religiöse Orientierungen helfen, sich in neue soziale Strukturen zu integrieren und somit Isolation und Einsamkeit entgegenwirken (Alsubaie et al., 2021; Aydin et al., 2010; Skalisky et al., 2022). In diesem Zusammenhang berichten Geflüchtete, dass die persönliche Beziehung mit Gott das Bedürfnis nach sozialen Beziehungen zu einem gewissen Teil kompensieren kann (Aydin et al., 2010; Skalisky et al., 2022).

Angesichts des engen Zusammenhangs zwischen Religiosität und religiösem Coping (RC) liegt die Annahme nahe, dass RC auch bei Geflüchteten aus arabisch- und farsisprachigen Herkunftsländern, die überwiegend dem islamischen Glauben angehören (Österreichischer Integrationsfonds, 2017), eine zentrale Rolle einnimmt. Empirische Befunde belegen, dass muslimische Personen in stressreichen Situationen tendenziell häufiger auf RC zurückgreifen als Angehörige anderer Religionsgemeinschaften (Bhui et al., 2008). Die Vielfalt religiöser Copingstrategien unter muslimischen Geflüchteten reicht dabei vom Lesen oder Rezitieren des Korans bis hin zur Inanspruchnahme religiöser Unterstützung durch einen Imam (Kuru & Baynal, 2024; Rayes et al., 2021) und kann zu einem verringerten postmigrationsspezifischen Stresserleben beitragen (Alsubaie et al., 2021; Kuru & Baynal, 2024; Rayes et al., 2021).

Im Rahmen des Transaktionalen Stressmodells nach Lazarus und Folkman (1984) kann RC in der subjektiven Einschätzung von Stressoren (primary appraisal) eingebunden (Skalski et al. 2022, Maier et al., 2022) oder als ein adaptiver bzw. intervenierender Mechanismus im Umgang mit postmigrationsspezifischem Stresserleben verstanden werden (Adam & Ward, 2016). Ergänzend dazu bietet das Meaning-Making-Model einen theoretischen Rahmen, in dem positives RC dazu beiträgt, postmigrationsspezifischen Stressoren einen Sinn zuzuschreiben oder deren Bedeutung zu reinterpretieren, so dass die Diskrepanz zwischen situativem und globalem Bedeutungssystem und dementsprechend das postmigrationsspezifische Stresserleben verringert wird (Abi Zeid Daou & Philip 2019; Ersahin et al., 2020, Porobic, 2012). Zusammenfassend

lässt sich festhalten, dass Religiosität Geflüchteten durch RC wichtige zusätzliche Bewältigungsressourcen zur Verfügung stellt, welche eine potenziell protektive Funktion im Umgang mit postmigrationsspezifischen Stressoren einnehmen kann.

Forschungslücke und Relevanz der Untersuchung. Vor dem Hintergrund, dass Geflüchtete in Österreich eine überdurchschnittlich hohe Prävalenz psychischer Erkrankungen aufweisen und gleichzeitig eine unzureichende Inanspruchnahme der Gesundheitsversorgung vorliegt, gewinnen Religiosität und RC als potenziell zugängliche Bewältigungsressourcen zunehmend an Bedeutung. Obwohl Religiosität und RC in der psychologischen Forschung als Bewältigungsressourcen zunehmend anerkannt werden (Maier et al., 2022; McLellan, 2013; Mehjabeen et al., 2023; Skalsky et al., 2022), besteht weiterhin ein Forschungsbedarf hinsichtlich der konkreten Wirkmechanismen von Religiosität und RC im Alltag von Geflüchteten in Österreich (Buber-Ennser et al., 2015). Zudem ist bislang unzureichend erforscht worden, in welchem Ausmaß diese Bewältigungsressourcen bei arabisch- und farsisprachigen Geflüchteten die negative Affektreaktivität bei alltäglichem, postmigrationsspezifischem Stresserleben beeinflussen.

Bisherige Studien im Kontext von postmigrationsspezifischem Stresserleben geflüchteter Populationen, haben Religiosität und RC überwiegend anhand von querschnittlichen Erhebungsmethoden erfasst (Alsubaie et al., 2021; Maier et al., 2022; Skalski-Bednarz et al., 2022). Diese Studiendesigns erlauben zwar zentrale Einblicke, sind jedoch anfällig für Verzerrungen, die durch retrospektive Befragungen entstehen. Vor diesem Hintergrund stellt der Erhebungsansatz *Ecological Momentary Assessment (EMA)* einen entscheidenden methodischen Fortschritt dar, da er ermöglicht, Alltagserfahrungen in Echtzeit und unter natürlichen Lebensbedingungen zu erheben. Dadurch werden Verzerrungen, die durch retrospektive Befragungen entstehen minimiert, Messfehler reduziert und die Konstruktvalidität verbessert (Shiffman et al., 2008; Trull & Ebner-Priemer, 2020).

Trotz des methodischen Fortschritts blieb der Einsatz von EMA zur Untersuchung der Rolle von Religiosität und religiösem Coping im Umgang mit postmigrationsspezifischen Stressoren bislang weitestgehend unerforscht. Vorliegende EMA-Studien mit Geflüchteten konzentrierten sich im Zusammenhang mit postmigrationsspezifischem Stresserleben vorrangig auf andere Schwerpunkte, etwa auf Schlafqualität, Sorgen und negativen Affekt (Koch et al., 2020) oder Schlafqualität, Stimmung und psychischer Gesundheit (Müller et al., 2021) oder auf die protektive Wirkung von sozialer Unterstützung im Zusammenhang zwischen Diskriminierungserfahrung und der Stimmung (Krüger, 2024). Vor diesem Hintergrund füllt die vorliegende Studie eine wichtige Forschungslücke, indem sie erstmals die Rolle von Religiosität und RC im

Umgang mit alltäglichen postmigrationsspezifischen Stressoren bei arabisch- und farsisprachigen Geflüchteten in Österreich im Rahmen des alltagsnahen Erhebungsdesigns EMA untersucht.

Ziel der vorliegenden Masterarbeit ist es anhand von EMA den Einfluss von Religiosität sowie RC als Bewältigungsressourcen auf das Verhältnis zwischen alltäglichem postmigrations-spezifischem Stresserleben und NA zu untersuchen. Zudem wird überprüft, ob der direkte Einfluss von RC auf den NA durch die Ausprägung der Religiosität moderiert wird. Die übergreifende Forschungsfrage lautet somit: Wie beeinflussen Religiosität und religiöses Coping den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem Affekt im Alltag?

Forschungsfragen/ Hypothesen

Fragestellung 1: Moderiert Religiosität den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem Affekt (im Alltag)?

Hypothese 1: Eine höhere Ausprägung von Religiosität (zu Baseline) vermindert den positiven Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem Affekt (im Alltag).

Fragestellung 2: Vermittelt Religiöses Coping den Zusammenhang zwischen Postmigrations-spezifischem Stresserleben und negativem Affekt (im Alltag)?

Hypothese 2a: Positives religiöses Coping vermittelt den positiven Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem Affekt (im Alltag).

Hypothese 2b: Negatives religiöses Coping vermittelt den positiven Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem Affekt (im Alltag).

Fragestellung 3: Moderiert Religiosität den Zusammenhang zwischen religiösem Coping und negativem Affekt (im Alltag)?

Hypothese 3a: Eine höhere Ausprägung von Religiosität verstärkt den negativen Zusammenhang zwischen positivem religiösem Coping und negativem Affekt (im Alltag).

Hypothese 3b: Eine höhere Ausprägung von Religiosität verstärkt den positiven Zusammenhang zwischen negativem religiösem Coping und negativem Affekt (im Alltag).

Methode

Untersuchungsdesign

Die vorliegende Studie ist Teil des Forschungsprojekts „Alltagserfahrungen von arabisch- und farsisprachigen Geflüchteten in Österreich“, geleitet von Rojan Amini-Nejad, an der Forschungs-, Lehr- und Praxisambulanz der Universität, Wien. Das Forschungsziel des übergeordneten Projektes besteht darin, die Alltagserfahrungen und Belastungen arabisch- und farsisprachige Geflüchteten, die seit maximal 36 Monaten in Österreich wohnen, zu untersuchen. Hierzu wird der Erhebungsansatz EMA verwendet. Im Folgenden werden ausschließlich Messinstrumente und Verfahren aufgelistet, die für die Zielsetzung der vorliegenden Masterarbeit von Relevanz sind.

Stichprobenbeschreibung

Einschluss- und Ausschlusskriterien

Einschlusskriterien umfassen ein Alter von 18-65 Jahren, einen BMI von 18-30 kg/m², Fluchterfahrung und derzeitigen Wohnsitz in Österreich seit maximal 36 Monaten. Studienteilnehmende mit Sprachkenntnissen in Farsi oder Arabisch und einem Grundlagenverständnis von Deutsch (A1 Niveau) wurden selektioniert.

Ausschlusskriterien beinhalten das Vorliegen chronischer körperlicher Erkrankungen (z.B. Asthma, Allergien), die Diagnose spezifischer psychischer Erkrankungen (Bipolarität, Borderline oder Schizophrenie), die Einnahme von Medikamenten mit Wirkung auf den Cortisolhaushalt (z.B. Fluoxetin, Citalopram), hormonelle Verhütung in den letzten 14 Tagen, Schwangerschaft oder Stillzeit sowie ein akutes Suizidalitätsrisiko. Die Ausschlusskriterien und BMI-Beschränkung sind notwendig, um eine zuverlässige Messung biologischer Stressmarker (Cortisol, Alpha-Amylase) in den Speichelproben zu ermöglichen, welche Teil des übergreifenden Forschungsprojekts sind. In der vorliegenden Masterarbeit wurde die Analyse von biologischen Stressmarkern jedoch nicht vorgenommen.

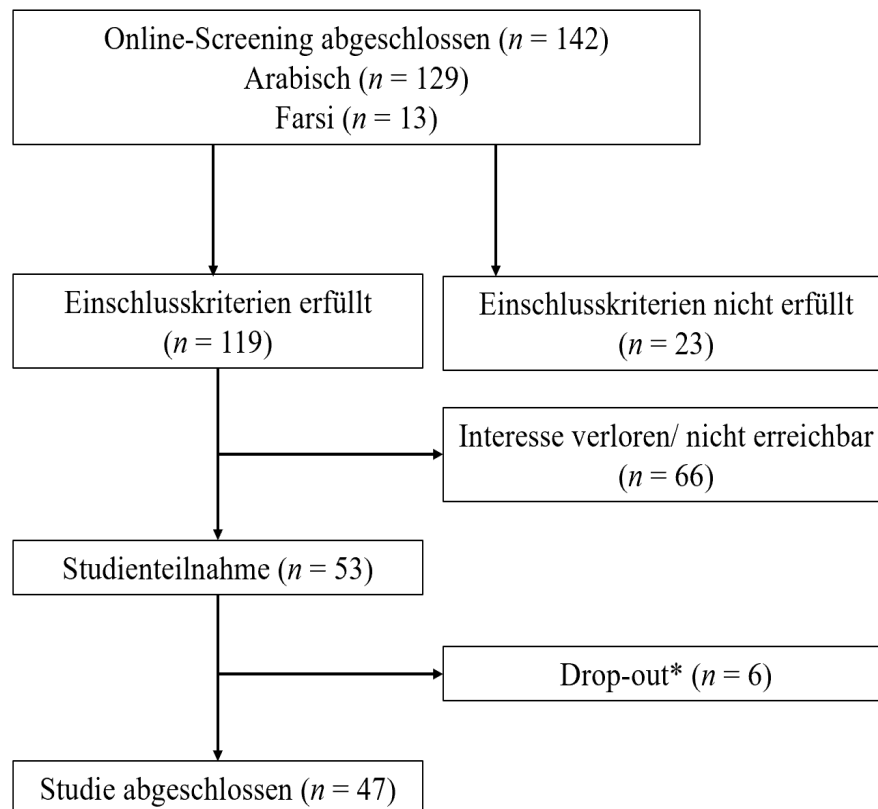
Rekrutierung

Die Rekrutierung der Zielgruppe erfolgte durch die Verteilung von arabisch- oder farsisprachigen Flyern an spezifischen Anlaufstellen für Geflüchtete, wie z.B. Deutschlernzentren. Hierbei wurden Flyer persönlich verteilt oder in entsprechenden Zentren aufgehängt. Die Flyer wurden - sowie sämtliche Studienmaterialien - auf Arabisch oder Farsi vorgelegt. Die Informationen auf dem Flyer beinhaltete Teilnahmebedingungen (Einschluss- und Ausschlusskriterien), Dauer der Studie, die Höhe der Aufwandsentschädigung (100,00€) und einen QR-Code, welcher

Studieninteressierte zum Online-Screening in der von ihnen bevorzugten Sprache. Von denjenigen, die das Screening abgeschlossen hatten, haben 83.8% die Einschlusskriterien für die Studienteilnahme erfüllt (siehe Abbildung 3).

Abbildung 3

Flussdiagramm zum Ein- und Ausschluss sowie Drop-out der Studienteilnehmenden



Anmerkung. *Drop-out aufgrund von technischen Problemen ($n = 2$), Ausschluss durch Studienteilnehmende ($n = 2$), Ausschluss durch Projektleitung ($n = 2$).

Studienablauf

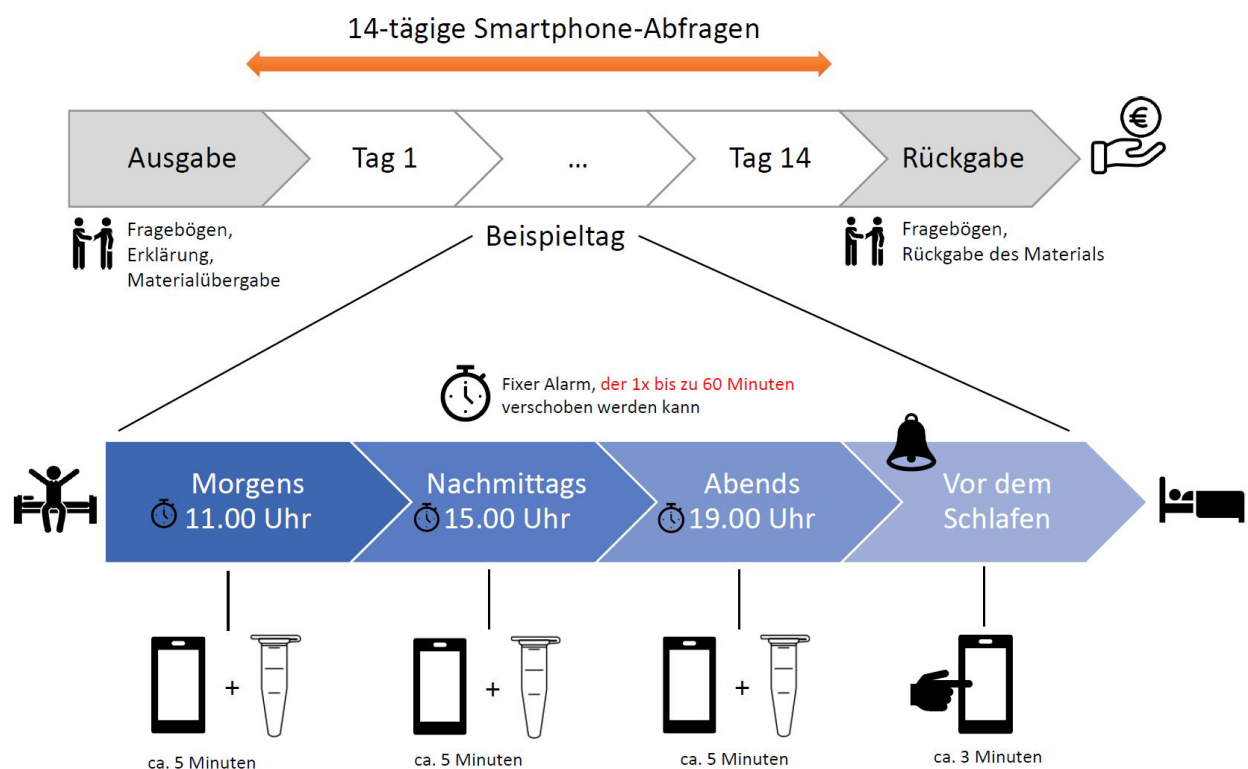
Interessierte gelangten über einen auf dem Flyer abgebildeten QR-Code zu einem Online-Screening, in der von ihnen bevorzugten Sprache (Arabisch oder Farsi). Im Rahmen dieses Screenings erhielten Interessierte einen Überblick über den Studienablauf. Zudem wurden die Einschluss- und Ausschlusskriterien überprüft, indem Informationen über soziodemografische Daten wie Muttersprache, Migrationsstatus (Fluchterfahrung, Aufenthaltsdauer in Österreich) und Deutschkenntnisse (A1), Alter, Geschlecht, Gewicht, Körpergröße, Medikamenteneinnahme (inkl. Psychopharmazie, Verhütung), Schwangerschaft, Stillzeit und dem Vorliegen einer chronischen körperlichen oder psychischen Erkrankung (z.B. Borderline oder Schizophrenie) erhoben. Nachdem das Screening durchgeführt wurde, überprüfte die Studienleitung die Erfüllung der Teilnahmebedingungen. Sofern die Einschlusskriterien erfüllt waren, wurden interessierte Studienteilnehmende gebeten, ihre Kontaktdaten zu hinterlegen, so dass ein Ausgabetermin vereinbart werden konnte. Für die Terminvereinbarung wurde ein Link zu dem Terminvergabeprogramm „Calendly“, Version 4.7.0.0 (Calendly, LLC, Atlanta, USA) per E-Mail versendet.

Der Ausgabetermin fand im Büro der Forschungs-, Praxis-, und Lehrambulanz der Universität Wien, in Person statt. Bei diesem Termin konnte auf expliziten Wunsch eine dolmetschende Person anwesend sein, welche die Instruktionen der Studienleitung durch Vorwärts-Rückwärts-Übersetzung übersetzte. Am Ausgabetermin wurden die Studienteilnehmenden zunächst gebeten, einen Anamnesebogen auszufüllen. Der Anamnesebogen erhob weitere Kriterien, die zu einem Ausschluss der Studienteilnahme führen könnten, z.B. das Einnehmen von Medikamenten, das Vorliegen eines Suizidalitätsrisikos. Sofern die Ausschlusskriterien nicht zutrafen, erfolgte die Vorlage der Einverständniserklärung. Hierbei wurde hervorgehoben, dass die Teilnahme jederzeit ohne Angabe von Gründen abgelehnt oder zurückgezogen werden könne. Nach Durchsicht und Unterzeichnung der Einverständniserklärung, füllten die Studienteilnehmenden den Baselinefragebogen zur Religiosität aus. Der Baselinefragebogen wurde über die Plattform „Unipark“ (Tivian XI GmbH, Köln, Deutschland) vorgegeben. Im Anschluss erhielten die Studienteilnehmenden die Studienmaterialien: Salicaps zur Entnahme der Speichelproben (die zur Analyse biologischer Stressmarker für das übergreifende Projekt verwendet werden) und ein Studiensmartphone, auf dem eine speziell entwickelte App „Movisens“, Version 1.6.2 (Movisens GmbH, Karlsruhe, Deutschland) installiert war. Diese App erinnerte die Studienteilnehmenden, beginnend mit dem darauffolgenden Tag, über einen Zeitraum von 14 Tagen hinweg, drei Mal täglich zu den Zeitpunkten 11:00, 15:00 und 19:00 Uhr mit einem Signalton daran, unter anderem Fragen zu ihrem momentanen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA zu beantworten und anschließend Speichelproben zu entnehmen (siehe Abbildung 4). Die Beant-

wortung des Fragebogens konnte zu den jeweiligen Messzeitpunkten bis zu 60 min verschoben werden. Darüber hinaus wurde täglich, eine Abendmessung kurz vor dem Schlafen durchgeführt. Die Abendmessung erhob zusätzliche Daten zu positivem und negativem RC und dem NA. Zum Ende des Ausgabetermins wurde ein Rückgabetermin nach der zweiwöchigen Erhebungsphase vereinbart, um die Studienmaterialien (Salicaps und das Smartphone) zurückzugeben und ein abschließendes Gespräch zu führen. Für die vollständige Teilnahme erhielten die Studienteilnehmenden beim Rückgabetermin eine Aufwandsentschädigung in Höhe von 100,00 €.

Abbildung 4

Studienablauf



Operationalisierung

Es wurden alle Messinstrumente in den Sprachen Arabisch und Farsi vorgelegt. Das Post-Migration Living Difficulties Checklist (PMLD; Silove et al., 1998) wurde durch Kooperationspartner im Rahmen der LoPe-Studie an der LMU München übersetzt (Weise et al., 2021). Für das Posttraumatic Checklist for DSM-5 (PCL-5; Weathers et al., 2013) wurden Übersetzungen aus anderen Quellen herangezogen (Ibrahim et al., 2018; Los Angeles County Department of Mental Health, o.D.). Für das Internationale Positive and Negative Affect Schedule (I-PANAS;

Watson et al., 1988), BRIEF-COPE (Knoll et al., 2005) und BRIEF R-COPE (Pargament et al., 1998) sowie Screening, Studienmanual, Einverständniserklärung, die Baseline-Erhebung von soziodemografischen Daten und Religiosität wurden standardisierte Vorwärts-Rückwärts-Übersetzungen durch unabhängige Dolmetscher*innen in Auftrag gegeben.

Baseline-Erhebung

Bei dem Ausgabetermin gaben Studienteilnehmende über einen Baselinefragebogen Selbstauskunft zu soziodemografischen Daten (Geschlecht, Alter, Herkunft, ihren beruflichen sowie sozioökonomischen Status) und Religiosität.

Religiosität. Studienteilnehmende gaben Selbstauskunft über die Ausprägung der Religiosität anhand eines Items. Das Item erfasste Religiosität anhand von fünf abgestuften Antwortmöglichkeiten: „Ich bin nicht religiös geprägt“, „Ich bin spirituell, aber nicht religiös“, „Ich glaube an Gott, bin aber nicht religiös geprägt“, „Ich bin gläubig und gehe meinen religiösen Verpflichtungen als Einzelperson nach“ und „Ich bin gläubig und besuche die Kirche/ die Moschee, um meinen religiösen Verpflichtungen nachzugehen“. Die Antwortmöglichkeiten sind auf einer 5-stufigen Likert-Skala von 1 bis 5 kodiert.

Ecological Momentary Assessment (EMA)

Die Erhebung mittels EMA fand wiederholt im Alltag statt. Aus praktischen Gründen konnte pro Messzeitpunkt nur eine begrenzte Anzahl an Items dargestellt werden (Koch et al., 2020). Zudem sind die ursprünglichen Items an das EMA-Format und den österreichischen Kontext angepasst. Im Rahmen der Studie sind die arabisch- und farsisprachigen Items von Dolmetscher*innen überprüft und um die Verständlichkeit zu verbessern, überarbeitet worden.

Postmigrationsspezifisches Stresserleben, im Alltag wurde um 11:00, 15:00 und 19:00 Uhr anhand von elf Items gestuft gemessen, wobei zehn Items aus dem Post-Migration Living Difficulties Checklist (PMLD; Silove et al., 1998) und ein Item („zu viele Dinge zu erledigen“) aus dem Daily-Hassles (Holm & Holroyd, 1992) entnommen wurde. Die Studienteilnehmenden gaben zu den jeweiligen Messzeitpunkten an, welche potenziellen postmigrationsspezifischen Stressoren sie seit der letzten Dateneingabe erfahren haben. Sofern ausgewählt, wurde abgefragt, in welchem Ausmaß diese auf einer 5-stufigen Likert-Skala von „gar nicht“ (1) bis „sehr stark“ (5) als „stressig“ empfunden wurden. Zu den postmigrationsspezifischen Stressoren im Alltag gehörten Stressoren, wie z.B. das Erleben von „Diskriminierung“, „Isolation“, „Kommunikations- und Sprachprobleme“ und „Angst abgeschoben zu werden“. Die vorliegenden elf Items aus dem PMLD zeigten eine gute interne Konsistenz auf, mit einem Cronbach's Alpha von $\alpha = .83$.

Negativer Affekt, im Alltag wurde um 11:00, 15:00 und 19:00 Uhr mithilfe von drei Items aus dem Internationalen Positive and Negative Affect Schedule (I-PANAS; Watson et al., 1988) in Anlehnung an Koch et al. (2020) und einem Item aus der Posttraumatic Checklist for DSM-5 (PCL-5; Weathers et al., 2013) erfasst. Die Items entsprachen einer Liste von Begriffen, die negative Affekte beschreiben, darunter „ängstlich“, „hilflos“, „schuldig“ (I-PANAS) und „reizbar“ (PCL-5). Die Studienteilnehmenden bewerteten, in welchem Ausmaß sie jedes dieser negativen Affekte empfanden, auf einer 5-stufigen Likert -Skala von „gar nicht“ (1) bis „sehr stark“ (5). Die vorliegenden vier Items aus dem I-PANAS zeigten eine gute interne Konsistenz auf, mit einem Cronbach's Alpha von $\alpha = .81$.

Positives Religiöses Coping im Alltag wurde am Abend (kurz vor dem Schlafen) mithilfe eines abgewandelten Items aus dem BRIEF-COPE (Knoll et al., 2005) erfasst. Dieses Item lautete: *„Heute habe ich versucht, Halt in meinem Glauben oder in meinen spirituellen Überzeugungen zu finden“*. Die Studienteilnehmenden bewerteten auf einer 4-stufigen Likert -Skala, in welchem Ausmaß sie der Aussage zustimmten, von „gar nicht“ (1) bis „sehr stark“ (4). Leider konnten aufgrund der geringen Anzahl von Items keine Angaben zur internen Konsistenz von positivem RC gemacht werden.

Negatives Religiöses Coping im Alltag wurde am Abend (kurz vor dem Schlafen) mittels zwei Items erfasst. Diese stammten aus dem BRIEF-R-COPE (Pargament et al., 1998) und lauteten: *„Heute habe ich die Macht Gottes in Frage gestellt“* und *„Heute habe ich mich gefragt, ob Gott mich verlassen hat“*. Die Studienteilnehmenden bewerteten, auf einer 4-stufigen Likert -Skala in welchem Ausmaß sie der Aussage zustimmten von „gar nicht“ (0) bis „sehr stark“ (3). Leider konnten aufgrund der geringen Anzahl von Items keine Angaben zur internen Konsistenz von negativem RC gemacht werden.

Statistische Auswertung

Die statistische Auswertung erfolgte mit der Statistiksoftware SPSS (IBM Corp., 2021). Für die Mediationsanalysen wurde PROCESS macro, version 4.2 (Hayes, 2022) verwendet. Zudem wurde für die 1-1-1-Mediationsanalysen Bootstrapping durchgeführt. Die statistische Auswertung der Moderationsanalysen basierte auf einem Mehrebenenmodell unter Verwendung der Maximum-Likelihood-Methode (ML), im Rahmen einer Längsschnittstudie. Ziel war die Abbildung der hierarchischen Struktur der erhobenen Daten: Unterschiede zwischen den Personen (between-subject; Level 2) sowie individuelle Veränderungen über den Zeitverlauf hinweg (EMA-Erhebungen innerhalb von Personen; within-subject; Level 1).

Für Hypothese 1 wurden postmigrationsspezifisches Stresserleben (Level 1) als UV, NA (Level 1) als AV und Religiosität (Level 2) als Moderator spezifiziert. Zusätzlich wurde der Interaktionsterm postmigrationsspezifisches Stresserleben x Religiosität modelliert, um den moderierenden Einfluss von Religiosität auf den Zusammenhang zwischen UV und AV zu prüfen.

Für Hypothese 2a galt postmigrationsspezifisches Stresserleben als UV (Level 1), NA als AV (Level 1) und positives RC als Mediator (Level 1). Hierbei wurde untersucht, ob und inwiefern der Zusammenhang zwischen UV und AV durch positives RC vermittelt wurde.

Für Hypothese 2b galt postmigrationsspezifisches Stresserleben als UV (Level 1), NA als AV (Level 1) und negatives RC als Mediator (Level 1). Hierbei wurde untersucht, ob und inwiefern der Zusammenhang zwischen UV und AV durch negatives RC vermittelt wurde.

Für Hypothese 3a galt positives RC als UV (Level 1) und NA als AV (Level 1). Darüber hinaus wurde die moderierende Variable Religiosität zu Baseline (Level 2) integriert. Der Interaktionsterm positives RC x Religiosität wurde modelliert, um den moderierenden Einfluss von Religiosität auf den Zusammenhang zwischen positiven RC und NA zu prüfen.

Für Hypothese 3b galt negatives RC als UV (Level 1) und NA als AV (Level 1). Beide Variablen wurden vor der Analyse personenzentriert. Darüber hinaus wurde die moderierende Variable Religiosität zu Baseline (Level 2) integriert. Der Interaktionsterm negatives RC x Religiosität wurde modelliert, um den moderierenden Einfluss von Religiosität auf den Zusammenhang zwischen negativen RC und NA zu prüfen.

Datenaufbereitung

Rekodierung von Items und Skalen. Religiosität wurde auf der 5-stufigen Likert-Skala invers kodiert, so dass eine höhere Abstufung auf eine stärkere Ausprägung der Religiosität hindeutete. Postmigrationsspezifisches Stresserleben im Alltag wurde nur erhoben, wenn Studienteilnehmende angaben, einen spezifischen Stressor (seit der letzten Dateneingabe) mindestens einmal erlebt zu haben. Fehlende Angaben deuteten darauf hin, dass der präsentierte Stressor nicht erlebt wurde. Basierend auf der theoretischen Annahme, dass, wenn kein postmigrationsspezifischer Stressor berichtet wurde, auch das damit verbundene Stresserleben gleich null ist, wurden fehlende Werte zu 0 kodiert, um den Datensatz zu vervollständigen. Das durchschnittliche postmigrationsspezifische Stresserleben ergab sich durch die Summe des Gesamtscores über alle Messzeitpunkte und Studienteilnehmende hinweg, dividiert durch die Anzahl erlebter Stressoren (nach wie vor auf einer 5-stufigen-Likert-Skala von 1 bis 5). Die Werte von positivem RC

wurden in Übereinstimmung mit negativem RC (ursprünglich von 1 bis 5) zu „gar nicht“ (0) bis „sehr stark“ (4) rekodiert.

Zentrierung von Variablen. Postmigrationsspezifisches Stresserleben (Level 1), positives RC (Level 1) und negatives RC (Level 1) wurden vor der Analyse personenzentriert, um intraindividuelle Schwankungen innerhalb der EMA-Erhebungsphase abzubilden und potenziellen Verletzungen der Normalverteilungsannahme entgegenzuwirken. Religiosität (Level 2) wurde im Rahmen der statistischen Auswertung Gesamtmittelwertzentriert.

Überprüfung statistischer Voraussetzungen. Vor Durchführung der Moderationsanalysen (Fragestellungen 1 und 3) wurde überprüft, ob die zugrundeliegenden Variablen die statistischen Voraussetzungen erfüllten. Residuen wurden auf Normalverteilung und Homoskedastizität überprüft. Streudiagramme (Scatterplots) zeigten, dass die Daten homoskedastisch sind (gleiche Varianz aufwiesen). Histogramm und Q-Q Plot wiesen bei allen Moderationsanalysen auf Abweichungen der Normalverteilung hin. Darüber hinaus wurde Multikollinearität anhand der Werte für Toleranz und VIF (Maße für Multikollinearität) geprüft. Die Werte für Toleranz und VIF zeigen, dass keine überschneidenden Prädiktoren vorlagen.

Für die Mediationsanalysen (Fragestellung 2) konnte durch das Studiendesign die Unabhängigkeit der Messungen gewährleistet werden. Die zeitliche Reihenfolge zwischen UV, AV und Mediator ließ sich zwar nicht empirisch überprüfen, konnte jedoch theoretisch angenommen werden. Zur Identifikation potenzieller Ausreißer wurde die Mahalanobis-Distanz herangezogen. Aufgrund der geringen Stichprobengröße und dem potenziellen Verlust an statistischer Power und theoretisch relevanter Informationen, wurde auf den Ausschluss identifizierter Ausreißer verzichtet.

Ergebnisse

Deskriptive Statistik

Stichprobenbeschreibung

Compliance. In der Baseline-Erhebung zeigten die Studienteilnehmenden eine Compliance von 100%. Innerhalb des EMA-Erhebungszeitraums zeigten Studienteilnehmende eine hohe Compliance, mit einer durchschnittlichen Antwortquote von 61.89 % über alle Messzeitpunkte hinweg. Insgesamt wurden 77.1% der Fragen vollständig beantwortet, 3.5% teilweise, und 19.5% blieben unbeantwortet. Nur 14.9% der Studienteilnehmenden beantworteten weniger als 50% der Fragen. Zunächst wurden 47 Datensätze in die Analyse aufgenommen. Studienteilneh-

mende mit einer Compliance unter 20% ($n = 3$, 6.4%) wurden aus den Berechnungen ausgeschlossen. Schließlich wurden 44 Datensätze in der Auswertung inkludiert.

Soziodemographische Daten. Studienteilnehmende waren zum Zeitpunkt der Studienteilnahme zwischen 18 bis 52 Jahre alt. Das durchschnittliche Alter lag bei 32.11 Jahren ($SD = 7.91$). Zum Zeitpunkt der Studienteilnahme befanden sich die Studienteilnehmenden im Durchschnitt seit rund 22 Monaten in Österreich ($M = 21.97$, $SD = 9.91$). Die Fluchtdauer betrug im Durchschnitt 38 Monate ($M = 11.13$, $SD = 22.21$). Die meisten Studienteilnehmenden sprechen Arabisch ($n = 37$; 84.1%), gefolgt von Farsi ($n = 5$; 11.4%), eine Person spricht Kurdisch ($n = 1$, 2.3%). Der Großteil der Studienteilnehmenden gehört der islamischen Religion an ($n = 34$, 77.3%), weitere sieben sind christlich ($n = 7$, 15.9%) und drei Personen haben keine Religionszugehörigkeit ($n = 3$, 3.6%). Tabelle 1 präsentiert die soziodemographischen Daten der finalen Stichprobe mit 44 Studienteilnehmenden.

Tabelle 1*Soziodemographische Daten der Studienteilnehmenden im Rahmen der Baseline-Erhebung*

		<i>n</i>	%
Geschlecht	Männlich	36	81.8%
	Weiblich	8	18.2%
Muttersprache	Arabisch	37	84.1%
	Farsi/ Dari	5	11.4%
	Kurdisch	1	2.3%
	Andere* _a	1	2.3%
Land längsten Aufenthalts	Syrien	36	81.8%
	Iran	5	11.4%
	Türkei	1	2.3%
	Libanon	1	2.3%
	VAE	1	2.3%
Aufenthaltstitel	Verfahrenskarte	1	2.3%
	Aufenthaltsgestattung während des Verfahrens	7	15.9%
	Karte für Asylberechtigte	15	34.1%
	Karte für subsidiäre Schutzberechtigte	9	20.5%
	Duldungskarte	12	27.3%
Bildungsstatus	Hochschulabschluss	19	43.2%
	Matura/ Abitur	12	27.3%
	Real-/ Hauptschulabschluss	4	9.1%
	Volks-/ Grundschulabschluss	5	11.4%
	kein Abschluss	2	4.5%
	Sonstige* _b	2	4.5%
Familienstand	alleinstehend	16	36.4%
	in fester Partnerschaft	2	4.5%
	verheiratet	20	45.5%
	verwitwet	1	2.3%
	geschieden	5	11.4%
Wohnsituation	Eigene Wohnung	21	47.7%
	Erstaufnahme/ Ankerzentrum	3	6.8%
	Gemeinschaftsunterkunft	11	25%
	Bei anderen Familienmitgliedern	5	11.4%
	Sonstiges* _c	4	9.1%
Religionszugehörigkeit	Islam	34	77.3%
	Christentum	7	15.9%
	keine Religion	3	6.8%

Anmerkung. Gesamtstichprobe ($N = 44$); VAE = Vereinigte Arabische Emirate, *_a keine Angabe, *_b Mittelschule ($n = 1$), keine Angabe ($n = 1$) *_c Freitextangabe: WG ($n = 1$), Studio ($n = 1$), Hostel ($n = 1$), keine Angabe ($n = 1$).

Religiosität

Die Ausprägung der Religiosität wurde von allen 44 Studienteilnehmenden anhand von einem Item zu Baseline erhoben. Das Item erreichte einen Durchschnitt von $M = 3.68$ ($SD = 1.12$). Die meisten Studienteilnehmenden gaben an, gläubig zu sein und ihren religiösen Verpflichtungen als Einzelperson nachzugehen ($n = 21$; 47.7%), gefolgt von der Aussage gläubig zu sein und die Kirche/ Moschee zu besuchen, um religiösen Verpflichtungen nachzugehen ($n = 9$; 20.5%) oder an Gott zu glauben, aber nicht religiös geprägt zu sein ($n = 9$; 20.5%). Eine Person gab an spirituell, aber nicht religiös zu sein (2.3%) und nur vier Personen sind laut Angaben weder religiös noch spirituell (9.1%; siehe Tabelle 2).

Tabelle 2

Selbstauskunft über die Ausprägung von Religiosität

	<i>n</i>	<i>%</i>
Welche Aussage trifft zu?		
Ich bin nicht religiös geprägt.	4	9.1%
Ich bin spirituell, aber nicht religiös.	1	2.3%
Ich glaube an Gott, bin aber nicht religiös geprägt.	9	20.5%
Ich bin gläubig und gehe meinen religiösen Verpflichtungen als Einzelperson nach.	21	47.7%
Ich bin gläubig und besuche die Kirche/ Moschee, um meinen religiösen Verpflichtungen nachzugehen.	9	20,5%

Anmerkung. Gesamtstichprobengröße ($N = 44$).

Postmigrationsspezifisches Stresserleben

Postmigrationsspezifisches Stresserleben am Tag wurde innerhalb des EMA-Erhebungszeitraums über alle Studienteilnehmenden hinweg 1848-mal abgefragt. Hierbei konnten 1193 Daten (64.5%) erhoben werden. Betrachtet man das postmigrationsspezifische Stresserleben über alle Studienteilnehmenden hinweg, ergab es einen Durchschnitt von $M = 3.81$ ($SD = 1.07$). Dies deutet darauf hin, dass das postmigrationsspezifische Stresserleben in der vorliegenden Stichprobe moderat bis sehr hoch ausgefallen ist. Die am häufigsten berichteten postmigrationsspezifischen Stressoren waren „Nicht genügend Geld haben“ ($n = 662$, 55.5%, $M = 4.48$; $SD = 0.88$), „Kommunikations- und Sprachprobleme“ ($n = 457$, 38.3%, $M = 3.94$, $SD = 1.12$) und „Sorgen um die Familie“ ($n = 443$, 37.1%, $M = 3.94$; $SD = 1.12$). Das höchste durchschnittliche Stresserleben wurde bei „Nicht genügend Geld haben“ berichtet ($M = 4.48$, $SD = 0.88$), gefolgt von „Heimweh“ ($M = 4.37$, $SD = 0.98$) und „Diskriminierung“ ($M = 4.26$, $SD = 0.92$). Am geringsten fiel das durchschnittliche Stresserleben bei der „Sorge, bei Gesundheitsproblemen keine Behandlung zu erhalten“ aus ($M = 2.47$, $SD = 1.44$). Tabelle 3 präsentiert die Daten zu postmigrationsspezifischem Stresserleben der Gesamtstichprobe ($N = 44$).

Tabelle 3

Anzahl, Mittelwert und Standardabweichung berichteter postmigrationsspezifischer Stressoren am Tag (um 11, 15 und 19 Uhr)

Postmigrationsspezifisches Stresserleben	<i>n</i> (%)	<i>M</i>	<i>SD</i>
Nicht genügend Geld haben	662 (55.5)	4.48	0.88
Kommunikations- und Sprachprobleme	457 (38.3)	3.94	1.12
Sorgen über die Familie	443 (37.1)	3.84	1.09
Langeweile	407 (34.1)	3.94	1.22
Angst, abgeschoben zu werden	333 (27.9)	4.25	1.09
Isolation (allein sein oder sich so fühlen)	326 (27.3)	3.98	1.09
Zu viele Dinge zu erledigen	288 (24.1)	3.91	1.10
Sorgen bei Gesundheitsproblemen keine Behandlung zu erhalten	267 (22.4)	2.47	1.44
Heimweh	203 (17)	4.37	0.98
Keine Privatsphäre	170 (14.2)	3.89	1.09
Diskriminierung	130 (10.9)	4.26	0.92
Gesamterhebungen	1193 (100)	3.81	1.07

Anmerkung. N = Anzahl, wie oft ein Stressor von allen Studienteilnehmenden über den EMA-Erhebungszeitraum hinweg, als „erlebt“ markiert wurde. M = Mittelwert von postmigrationsspezifischem Stresserleben über alle drei Messzeitpunkte (11, 15 und 19 Uhr) und alle Studienteilnehmenden, auf einer Skala von 1 bis 5.

Negativer Affekt

Negativer Affekt am Tag wurde über den gesamten EMA-Erhebungszeitraum und über alle Studienteilnehmenden hinweg 1848-mal abgefragt und dabei wurden insgesamt 1567 Erhebungen erfasst. Betrachtet man die Daten über alle Messzeitpunkte am Tag (11, 15 und 19 Uhr) und alle Studienteilnehmenden hinweg, ergibt sich für NA ein Gesamtmittelwert von $M = 1.85$ ($SD = 0.93$; siehe Tabelle 4).

Tabelle 4

Mittelwert und Standardabweichung von negativem Affekt am Tag (um 11, 15 und 19 Uhr)

„Im Moment fühle ich mich ...“	Fragebogen	M	SD
ängstlich	(I-PANAS)	2.30	1.31
hilflos	(I-PANAS)	2.07	1.38
schuldig	(I-PANAS)	1.53	1.12
reizbar	(PCL-5)	1.50	0.93

Anmerkung. M = Mittelwert von NA über alle drei Messzeitpunkte am Tag und alle Studienteilnehmenden auf einer Skala von 1 bis 5. (Gesamterhebungen $N = 1567$, $M = 1.85$, $SD = 0.93$.)

Positives RC

Positives RC (Einzelitem) wurde innerhalb des EMA-Erhebungszeitraums über alle Studienteilnehmenden hinweg insgesamt 616-mal abgefragt und dabei 464-mal beantwortet. Das operationalisierende Item für positives RC „Heute habe ich versucht, Halt in meinem Glauben oder in meinen spirituellen Überzeugungen zu finden“ wies auf einer Skala von 0 bis 4 einen Mittelwert von $M = 2.52$ ($SD = 1.51$) auf.

Negatives RC

Negatives RC (operationalisiert durch zwei Items) wurde innerhalb des EMA-Erhebungszeitraums über alle Studienteilnehmenden hinweg insgesamt 616-mal abgefragt und davon 464-mal beantwortet. Das erste Item „Heute habe ich die Macht Gottes hinterfragt“ weist einen Mittelwert von $M = 0.17$ ($SD = 0.54$) und das zweite Item „Heute habe ich mich gefragt, ob Gott mich verlassen hat“ einen von $M = 0.20$ ($SD = 0.58$) auf. Die Items wurden jeweils auf einer Skala von 0 bis 3 erfasst. Der Gesamtmittelwert für negatives RC lag bei $M = 0.18$ ($SD = 0.54$).

Forschungsfragen/ Hypothesen

Hypothese 1: Eine höhere Ausprägung von Religiosität (zu Baseline) vermindert den positiven Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA (im Alltag).

Es wurde eine Moderationsanalyse im Mehrebenenmodell (MLM) durchgeführt, um die zugrunde liegende Hypothese zu überprüfen. Dabei wurden sowohl postmigrationsspezifisches Stresserleben als auch NA auf Basis von Tagesmessungen (um 11, 15 und 19 Uhr) über alle Studienteilnehmenden, pro Tag berücksichtigt. Das Nullmodell ergab eine Intraklassenkorrelation (ICC) von .756 was bedeutet, dass 75.6% der Gesamtvarianz des NA auf Unterschiede zwischen den Personen zurückzuführen sind. Nach Einbeziehung der UV (postmigrationsspezifischem Stresserleben) in das Random-Intercept-Modell (RI-Modell) wurde der feste Effekt von postmigrationsspezifischem Stresserleben auf den NA berechnet ($B = 0.25$, $SE = 0.20$, $t(2005) = 12.71$, $p < .001$) und dabei ein stark signifikantes positives Ergebnis festgestellt. Das bedeutet, dass höheres postmigrationsspezifisches Stresserleben im Durchschnitt, mit einem höheren NA einhergeht. Im Random-Intercept-Random-Slope-Modell (RIRS-Modell) war der Effekt von postmigrationsspezifischem Stresserleben auf den NA signifikant positiv ($B = 0.26$, $SE = 0.10$, $t(35) = 3.81$, $p < .05$), was bedeutet, dass der Zusammenhang zwischen den Personen unterschiedlich ist. Das Cross-Level-Interaktions-Modell, welches überprüft, ob Religiosität einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA aufweist, zeigte im Vergleich zum RIRS-Modell keine signifikante Verbesserung ($\chi^2(1) = 0.03$; $p = .87$). Das bedeutet, dass die Interaktion nicht signifikant zur Erklärung der Varianz beiträgt. Im Cross-Level-Interaktions-Modell war der Haupteffekt von postmigrationsspezifischem Stresserleben auf NA ($B = 0.26$, $SE = 0.10$, $p < .05$) signifikant. Der Haupteffekt von Religiosität auf NA ($B = 0.09$, $SE = 0.11$, $p = .40$) und der Interaktionsterm ($B = 0.02$, $SE = 0.90$, $p = .871$) sind nicht signifikant. Der nicht signifikante Interaktionsterm bedeutet, dass Religiosität den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA nicht moderiert. Die Hypothese 1 wurde dementsprechend verworfen. Die Ergebnisse der ersten Hypothese lassen sich in Tabelle 5 ablesen.

Tabelle 5*Cross Level Interaktionsmodell*

Feste Effekte	Schätzer	SE	t	p
Intercept (γ_{00})	1.83	0.12	15.81	<.001***
Postmigrationsspezifisches Stresserleben (Level1) (γ_{10})	0.26	0.10	2.57	.015*
Religiosität (Level 2) (γ_{01})	0.09	0.11	0.85	.400
Interaktion postmigrationsspezifisches Stresserleben x Religiosität (γ_{11})	0.02	0.09	0.16	.871
Zufällige Effekte	Schätzer	95% KI		p
		UG	OG	
Residuen Varianz (r_{ij})	0.13	0.13	0.14	<.001***
Zufälliger Intercept (u_{0j})	0.58	0.38	0.89	<.001***
Zufällige Steigung (postmigrationsspezifisches Stresserleben) $u(1j)$	0.40	0.24	0.66	<.001***

Anmerkung. AV = NA (Level 1). SE = Standardfehler, KI = Konfidenzintervall, UG = Untergrenze / OG = Obergrenze. Statistische Signifikanz ist gekennzeichnet mit: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Hypothese 2a: Positives RC vermittelt den positiven Zusammenhang zwischen postmigrations-spezifischem Stresserleben und NA (im Alltag).

Es wurde eine 1-1-1-Mediationsanalyse durchgeführt, um die zugrunde liegende Hypothese zu überprüfen. Das Gesamtmodell der Mediation erwies sich als signifikant ($F(2, 1553) = 14.59, p < .001$), mit einem erklärten Varianzanteil von $R^2 = 0.02$. Der totale Effekt von postmigrations-spezifischem Stresserleben auf NA (Pfad c) war signifikant und positiv ($B = 0.24, SE = 0.05, p < .001$). Der direkte Effekt (Pfad c') blieb ebenfalls stark signifikant ($B = 0.24, SE = 0.05, p < .001$). Es zeigte sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und positivem RC (Pfad a: $B = -0.03, p = .44$) sowie zwischen positivem RC und NA (Pfad b: $B = 0.02, SE = 0.29, p = 0.46$). Entsprechend besteht kein signifikant indirekter Effekt (Pfad a x b) über positives RC auf postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA. Die Hypothese 2a wurde verworfen. Die Regressionskoeffizienten einzelner Zusammenhänge sowie der indirekte und totale Effekt der Hypothese 2a sind in Tabelle 6 dargestellt.

Tabelle 6

Mediationsanalyse von postmigrationsspezifisches Stresserleben auf NA über positives RC,

Effekt	<i>b</i>	<i>SE</i>	β	95% <i>KI</i>	<i>p</i>
Direkter Effekt:					
<i>AV: NA</i>					
Postmigrationsspezifisches Stresserleben	0.24	0.05	0.13	[0.15; 0.33]	<.001***
Positives RC	0.02	0.03	0.02	[0.04; 0.08]	<.05
<i>AV: Positives RC</i>					
Postmigrationsspezifisches Stresserleben	-0.03	0.04	-0.02	[0.11; 0.05]	.44
Indirekter Effekt:					
Totaler Effekt	0.24	0.5	0.13	[0.15; 0.33]	<.001***
Indirekter Effekt	-0.001	0.001	0.00	[-0.003; 0.001]	

Anmerkung. *SE* = Standardfehler. *KI* = Konfidenzintervall. *SE* und *KI* des indirekten Effekts wurden durch Bootstrapping ermittelt. Statistische Signifikanz ist gekennzeichnet mit: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Hypothese 2b: Negatives RC vermittelt den positiven Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA (im Alltag).

Es wurde eine 1-1-1-Mediationsanalyse durchgeführt, um die zugrunde liegende Hypothese zu überprüfen. Das Gesamtmodell der Mediation war signifikant ($F(2, 1553) = 16.58, p < .001$), mit einem erklärten Varianzanteil von $R^2 = 0.21$. Es zeigte sich nach wie vor ein positiver stark signifikanter totaler Effekt (Pfad c) von postmigrationsspezifischem Stresserleben auf NA ($B = 0.243; SE = 0.05, p < 0.001$). Zudem zeigte sich ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem RC ($B = 0.04, SE = 0.01, p < 0.05$) sowie zwischen negativem RC und NA ($B = 0.16, SE = 0.08; p < .05$). Der direkte Effekt von postmigrationsspezifischem Stresserleben auf NA blieb weiterhin signifikant ($B = 0.237, SE = 0.05, p < .001$). Der indirekte Effekt von postmigrationsspezifischem Stresserleben auf NA über negatives RC war nicht signifikant, da das Konfidenzintervall die 0 beinhaltet ($B = 0.01, SE = 0.004, KI [-0.001, 0.014]$). Die Hypothese 2b wurde somit verworfen. Die Regressionskoeffizienten einzelner Zusammenhänge sowie die der indirekten und totalen Effekte der Hypothese 2b sind in Tabelle 7 dargestellt.

Tabelle 7

Mediationsanalyse von postmigrationsspezifischen Stresserleben auf NA über negatives RC

Effekt	<i>b</i>	<i>SE</i>	β	95% KI	<i>p</i>
Direkter Effekt:					
<i>AV: NA</i>					
Postmigrationsspezifisches Stresserleben	0.237	0.05	0.13	[0.15; 0.33]	<.001***
Negatives RC	0.16	0.08	0.05	[0.01; 0.32]	<.05*
<i>AV: Negatives RC</i>					
Postmigrationsspezifisches Stresserleben	0.04	0.01	0.06	[0.01; 0.07]	<.05*
Indirekter Effekt:					
Totaler Effekt	0.243	0.05	0.13	[0.15; 0.33]	<.001***
Indirekter Effekt	0.01	0.004	0.002	[-0.001; 0.01]	

Anmerkung. *SE* = Standardfehler. *KI* = Konfidenzintervall. *SE* und *KI* des indirekten Effekts wurden durch Bootstrapping ermittelt. Statistische Signifikanz ist gekennzeichnet mit: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Hypothese 3a: Eine höhere Ausprägung von Religiosität (zu Baseline) verstärkt den negativen Zusammenhang zwischen positivem RC und dem NA (im Alltag).

Es wurde eine Moderationsanalyse im Mehrebenenmodell (MLM) durchgeführt, um die zugrunde liegende Hypothese zu überprüfen. Im RI-Modell wurde der feste Effekt von positivem RC auf NA berechnet ($B = 0.02$, $SE = 0.01$, $t(1722) = 1.43$, $p = .154$) und ergab ein nicht signifikantes Ergebnis. Das bedeutet, dass positives RC über Studienteilnehmende hinweg, im Durchschnitt nicht signifikant das Ausmaß des NAs vorhersagt. Im RIRS-Modell war der Zusammenhang von positivem RC und NA ebenfalls nicht signifikant ($B = -0.02$, $SE = 0.06$, $t(23) = -0.40$, $p = .696$), was bedeutet, dass sich die Stärke des Zusammenhangs zwischen Personen ähnelt. Das Cross-Level-Interaktions-Modell überprüft, ob Religiosität einen moderierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen positivem RC und NA aufweist. Die Modellgüte zeigte im Vergleich zum RIRS-Modell keine signifikante Verbesserung ($\chi^2(1) = 0.30$, $p = .584$). Das bedeutet, dass die Interaktion nicht signifikant zur Erklärung der Varianz beiträgt. Im Cross-Level-Interaktions-Modell war der Haupteffekt von positivem RC auf NA ($B = -0.03$, $SE = 0.06$, $p = .682$), der Haupteffekt von Religiosität auf NA ($B = 0.08$, $SE = 0.11$, $p = .429$) und der Interaktionsterm ($B = -0.03$, $SE = 0.06$, $p = .589$) nicht signifikant. Der nicht signifikante Interaktionsterm bedeutet, dass Religiosität den Zusammenhang zwischen positivem RC und NA nicht moderiert. Die Hypothese 3a wurde verworfen. Die Ergebnisse der Hypothese 3a lassen sich in Tabelle 8 ablesen.

Tabelle 8

Cross Level Interaktionsmodell

Feste Effekte	Schätzer	SE	t	p
Intercept (γ_{00})	1.83	0.12	15.51	<.001***
Positives RC (Level1) (γ_{10})	-0.03	0.06	-0.42	.684
Religiosität (Level 2) (γ_{01})	0.08	0.11	0.79	.429
Interaktion positives RC x Religiosität (γ_{11})	-0.03	0.06	-0.55	.589

Zufällige Effekte	Schätzer	95% KI		p
		UG	OG	
Residuen Varianz (σ^2_{ij})	0.16	0.15	0.17	<.001***
Zufälliger Intercept (u_{0j})	0.58	0.38	0.89	<.001***
Zufällige Steigung (positives RC) (u_{1j})	0.108	0.06	0.20	<.01**

Anmerkung. AV = NA (Level 1). SE = Standardfehler. KI = Konfidenzintervall. UG = Untergrenze / OG= Obergrenze. Statistische Signifikanz ist gekennzeichnet mit: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Hypothese 3b: Eine höhere Ausprägung von Religiosität (zu Baseline) verstärkt den positiven Zusammenhang zwischen negativem RC und dem NA (im Alltag).

Es wurde eine Moderationsanalyse im Mehrebenenmodell (MLM) durchgeführt, um die zugrunde liegende Hypothese zu überprüfen. Das Nullmodell ergab (wie bei Hypothese 3a) nach wie vor eine Intraklassenkorrelation (ICC) von .766. Im RI-Modell wurde der feste Effekt von negativem RC auf NA berechnet ($B = 0.18$, $SE = 0.04$, $t(1722) = 4.70$, $p < .001$) und ergab ein stark signifikant positives Ergebnis. Im RIRS-Modell war der Zusammenhang nicht signifikant ($B = 0.28$, $SE = 0.26$, $t(10) = 1.04$, $p = .32$), was bedeutet, dass der Zusammenhang zwischen negativem RC und NA über alle Studienteilnehmenden hinweg keine substanziellen interindividuellen Unterschiede aufweist. Das Cross-Level-Interaktions-Modell zeigte im Vergleich zum RIRS-Modell keine signifikante Verbesserung der Modellgüte ($\chi^2(1) = 2.55$, $p = .11$). Das bedeutet, dass die Moderation durch Religiosität nicht signifikant zur Erklärung der Varianz beiträgt. Im Cross-Level-Interaktions-Modell war weder Haupteffekt von negativem RC auf NA ($B = 0.38$, $SE = 0.24$, $p = .149$), noch Haupteffekt von Religiosität auf NA ($B = 0.09$; $SE = 0.11$; $p = .424$), noch der Interaktionsterm ($B = 0.34$, $SE = 0.20$, $p = .121$) signifikant. Der nicht signifikante Interaktionsterm bedeutet, dass Religiosität den Zusammenhang zwischen negativem RC und NA nicht moderiert. Die Hypothese 3b wurde dementsprechend verworfen. Die Ergebnisse der Hypothese 3b lassen sich in Tabelle 9 ablesen.

Tabelle 9

*Interaktionsterm negatives RC * Religiosität*

Feste Effekte	Schätzer	SE	<i>t</i>	<i>p</i>
Intercept (γ_{00})	1.83	0.12	15.53	<.001***
Negatives RC (Level 1) (γ_{10})	0.38	0.24	1.56	.149
Religiosität (Level 2) (γ_{01})	0.09	0.11	0.81	.424
Interaktion negatives RC x Religiosität (γ_{11})	0.34	0.20	1.69	.121

Zufällige Effekte	Schätzer	95% KI		<i>p</i>
		UG	OG	
Residuen Varianz (σ_{ij})	0.16	0.15	0.17	<.001***
Zufälliger Intercept (u_{0j})	0.578	0.38	0.89	<.001***
Zufällige Steigung (u_{1j})	0.59	0.22	1.58	<.005**

Anmerkung. AV = NA (Level 1). SE = Standardfehler. KI = Konfidenzintervall. UG = Untergrenze / OG = Obergrenze. Statistische Signifikanz ist gekennzeichnet mit: * $p < .05$, ** $p < .01$, *** $p < .001$.

Diskussion

Die vorliegende Studie untersuchte den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben, negativem Affekt (NA) und religiösem Coping (RC) im Alltag sowie die Ausprägung der Religiosität und deren moderierenden Einfluss auf den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA sowie zwischen positivem/ negativem RC und NA im Alltag von arabisch- und farsisprachigen Geflüchteten, in Österreich. Die statistische Auswertung ergab, dass weder Religiosität noch positives/ negatives RC einen signifikanten Einfluss auf die Beziehung zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA zeigen. Des Weiteren konnte auch kein signifikanter Interaktionseffekt von der Ausprägung der Religiosität auf den Zusammenhang zwischen positivem/ negativem RC und NA festgestellt werden. Diese Resultate deuten darauf hin, dass postmigrationsspezifisches Stresserleben signifikant zu einem Anstieg des NAs im Alltag von Geflüchteten beiträgt, während Religiosität und positives RC nicht die erwartete protektive Wirkung gegenüber der negativen Affektreaktivität im Umgang mit postmigrationsspezifischen Stressoren entfalten.

Die deskriptive Auswertung des PMLDs ergab einen überdurchschnittlichen Gesamtmitelwert, was auf ein moderat bis stark ausgeprägtes postmigrationsspezifisches Stresserleben in der vorliegenden Stichprobe hinweist. Die Analyse zeigt, dass bestimmte postmigrationsspezifische Stressoren in der Stichprobe besonders häufig auftreten. So berichten die Studienteilnehmenden am häufigsten über finanzielle Schwierigkeiten („Nicht genügend Geld haben“), gefolgt von der „Angst, abgeschoben zu werden“ sowie Kommunikations- und Sprachprobleme und Sorgen um die Familie. Diese Ergebnisse decken sich mit früheren Studien, die Stressoren wie Angst vor Abschiebung (Koch et al., 2020), Sorgen um die Familie (Koch et al., 2020; Schick et al., 2016) und die Sprachbarriere (Andisha & Lueger-Schuster, 2023; Schick et al., 2016) als häufig auftretende Belastungsfaktoren für Geflüchtete identifizierten. Zudem identifizierten Andisha & Lueger-Schuster (2023) in einer Stichprobe afghanischer Geflüchteter in Österreich, ebenfalls finanzielle Schwierigkeiten als einer der häufigsten postmigrationsspezifischen Stressoren. Interessanterweise wurde in der vorliegenden Stichprobe Diskriminierung am seltensten berichtet, wenngleich das Stresserleben im Umgang mit Diskriminierung als besonders stark empfunden wurde. Diese Ergebnisse decken sich mit Befunden, die zeigen, dass Diskriminierungserfahrung eine der stärksten Prädiktoren für psychische Belastungen darstellen (Alemi et al., 2017, Borho et al., 2023). Dieses Muster deutet darauf hin, dass die Belastung nicht allein durch Häufigkeit, sondern insbesondere durch die subjektive Einschätzung eines Stressors bestimmt wird (Lazarus & Folkman, 1984). Insgesamt unterstreichen die deskriptiven Ergebnisse, dass Geflüchtete sich einer Vielzahl an alltäglichen, belastenden Stressoren ausgesetzt sehen.

Die statistische Überprüfung der vorliegenden Studie ergab einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA im Alltag, was bisherige empirische Befunde bestätigt (Koch et al., 2020). Entgegen der Erwartung zeigte sich kein moderierender Einfluss von Religiosität auf den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA. Dieser Befund deutet darauf hin, dass Religiosität im Kontext postmigrationsspezifischer Stressoren keine protektive Wirkung von gegenüber NA entfaltet. Damit steht das Ergebnis in Widerspruch zu vorherigen Studien, in denen Religiosität als moderierender Schutzfaktor im Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischen Stressoren und NA identifiziert wurde (z.B. Chang et al., 2023; Hawkes et al., 2021; Ikram et al., 2016). Ein methodischer Erklärungsansatz hierfür ergibt sich daraus, dass Religiosität in der vorliegenden Studie nicht alltagsnah, sondern einmalig zu Baseline mittels eines Einzelitems erhoben wurde. In Anlehnung an traditionelle Studien kann eine derart erfasste Religiosität als dispositionelle Eigenschaft interpretiert werden (Ano & Vasconcelles, 2005). Zwar können dispositionelle Eigenschaften das Stresserleben beeinflussen, doch sind sie allein oftmals nicht hinreichend, eine erfolgreiche Stressbewältigung in konkreten Alltagssituationen zu ermöglichen (Carver & Connor-Smith, 2010). Der nicht signifikante Moderationseffekt steht in Einklang mit Befunden von Park & Wilt (2024), die ebenfalls keinen moderierenden Einfluss durchschnittlicher Religiosität auf den Zusammenhang zwischen Stress und NA feststellen konnten. Interessanterweise ergab dieselbe Studie, dass Religiosität eine protektive Wirkung gegenüber Stresserleben entfaltet, wenn religiöse Verhaltensweisen an selben Tagen, an denen ein Stressor auftritt, über dem individuellen Durchschnitt liegen (Park & Wilt, 2024). Dies unterstreicht die Bedeutung von situationsspezifischen Copingstrategien, um negativen Auswirkungen von Stress entgegen wirken zu können (Carver & Connor-Smith, 2010; Lazarus & Folkman, 1984). Vor diesem Hintergrund erscheint es plausibel, dass sich der potenzielle Schutzfaktor von Religiosität auf den Zusammenhang zwischen alltäglichem Stresserleben und NA insbesondere über die konkrete Anwendung von positivem RC im Alltag entfaltet.

Ein weiterer Erklärungsansatz für den ausbleibenden Moderationseffekt von Religiosität, könnte in den kulturellen und religiösen Rahmenbedingungen der untersuchten Stichprobe liegen. Die vorliegende Stichprobe umfasst überwiegend muslimische Geflüchtete, die sich in Österreich, einem Land mit einer christlich geprägten Mehrheitsgesellschaft befinden (Statista, 2025). Diese Rahmenbedingungen unterscheiden sich von vorherigen Forschungsarbeiten, in denen entweder christliche Geflüchtete (z.B. Aydin et al., 2010) oder muslimische Geflüchtete in einem mehrheitlich islamisch geprägten Ankunftsland, wie z.B. in Jordanien (Alzoubi et al., 2017; Skalisky et al., 2022) oder in der Türkei (Akbaş et al., 2022) untersucht worden sind. In

Österreich könnten für muslimische Geflüchtete vermehrt strukturelle Barrieren auftreten, die es ihnen erschweren eine reguläre Teilnahme am religiösen Leben aufrechtzuerhalten (Buber-Ennser et al., 2018; Rayes et al., 2021). So existieren in Österreich beispielsweise weniger Moscheen oder Gebetsräume im Vergleich zu den Herkunftsländern. Hinzu kommt, dass muslimische Geflüchtete in Österreich aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit häufig mit zusätzlichen (religiösen) Diskriminierungserfahrungen konfrontiert sind (Lohlker, 2022; Sezgin, 2019). Diese Diskriminierungserfahrungen können die soziale Einbindung und das Zugehörigkeitsgefühl geflüchteter Personen im Ankunftsland erheblich beeinträchtigen (Kocak et al., 2021; Sheridan et al., 2006), wodurch eine zentrale protektive Funktion von Religiosität und positivem RC abgeschwächt oder gar aufgehoben wird (Alsubaie et al., 2021).

Die Auswertung der Hypothese 2a steht in Widerspruch zu vorherigen Befunden von Park & Wilt (2024), bei denen eine vermittelnde Wirkung von positivem RC auf den Zusammenhang zwischen Stresserleben und NA festgestellt wurde (Park & Wilt, 2024). Pargament (1997) weist darauf hin, dass religiös zu sein, nicht zwangsläufig bedeutet, in stressreichen Situationen auf RC zurückzugreifen. So können sich religiöse Personen auch bewusst für alternative, nicht-religiöse Copingstrategien entscheiden (Pargament, 1997). Insbesondere in Situationen, die als kontrollierbar wahrgenommen werden, tendieren Personen seltener dazu auf RC zurückzugreifen (Abu-Raiya & Pargament., 2011; Pargament, 1997; Park, 2005). Postmigrationsspezifische Stressoren könnten im Vergleich zu PTEs im Herkunftsland (z.B. Krieg, Verfolgung, Gewalt) eher als kontrollierbar wahrgenommen werden. In diesem Zusammenhang berichten beispielsweise afrikanische Geflüchtete, dass sie im Umgang mit postmigrationsspezifischen Stressoren, wie etwa eingeschränkten Wohn- oder Nachbarschaftsverhältnissen, seltener positives RC nutzen oder davon profitieren (Gladden, 2012). Abu-Raiya und Jamal (2019) beschreiben RC als „zweischneidiges Schwert“, dessen protektives Potenzial sich vor allem in Situationen mit geringer Kontrollierbarkeit entfalten kann, beispielsweise bei dem plötzlichen Verlust eines geliebten Menschen - dagegen in kontrollierbareren, weniger extremen Situationen ausbleibt (Abu-Raiya & Jamal, 2019, S. 301). Darüber hinaus betonen Maier et al. (2022) und Skalski-Bednarz et al. (2022), dass der Einsatz von positivem RC nicht zwangsläufig mit gewünschten Ergebnissen verbunden sein muss. Diese Erkenntnisse decken sich mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie, in der kein signifikanter Zusammenhang zwischen positivem RC und eine Reduktion des NAs festgestellt wurde. Im Sinne des Transaktionalen Stressmodells nach Lazarus und Folkman (1984) lässt sich daraus ableiten, dass die Wirksamkeit von Copingstrategien wesentlich von der subjektiven Einschätzung des Stressors sowie dessen situativen Kontextbedingungen abhängig ist.

Die Auswertungen der Hypothesen 2b und 3b ergaben einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem RC. Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass im Umgang mit postmigrationsspezifischem Stresserleben verstärkt auf negativem RC zurückgegriffen wird und steht damit im Einklang mit vorherigen empirischen Befunden (Maier et al., 2022; Skalski-Bednarz et al., 2022). Eine mögliche Erklärung für das vorliegende Ergebnis bieten Bryant und Astin (2008), die beschreiben, dass insbesondere Personen, die sich innerhalb einer Gesellschaft in einer religiösen Minderheit befinden, vermehrt auf negatives RC zurückgreifen (Bryant & Astin, 2008). Eine weitere mögliche Erklärung für den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem RC liefert das in vielen religiösen Traditionen verankerte Konzept von „Schuld und Sühne“. Wenn es Geflüchteten in Österreich - beispielsweise bedingt durch kulturelle postmigrationsspezifische Stressoren - erschwert wird, religiösen Verpflichtungen wie gewohnt nachzugehen oder an religiösen Zeremonien teilzunehmen, könnte dies als religiöse Sünde interpretiert werden, welche laut Exline (2013) mit Schuldgefühlen einhergeht und die Überzeugung aktiviert, hierfür von Gott verlassen oder gar bestraft zu werden (Exline, 2013). Darüber hinaus zeigen Studien, dass Schwierigkeiten bei der regulären Teilnahme am religiösen Leben, zu Zweifel an der eigenen Religiosität oder der religiösen Orientierung führen können (Buber-Ennser et al., 2018; Rayes et al., 2021). Diese Zweifel können den Zugang zu positivem RC beeinträchtigen und die Tendenz, auf negatives RC zurückzugreifen erhöhen (Pargament, 1997).

Zudem ergab sich ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen negativem RC und NA. Dieses Ergebnis bestätigt vorherige Befunde, die auf einen signifikanten Zusammenhang zwischen Überzeugungen, von Gott bestraft oder verlassen worden zu sein (negativem RC) und affektiven Zuständen von Schuld und Angst (NA) aufzeigen (Abu-Raiya & Jamal, 2021; Exline, 2013; Park & Wilt, 2024). Trotz signifikanten positiven Zusammenhanges zwischen negativem RC und NA sowie zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem RC, konnte in der vorliegenden Studie kein vermittelnder Effekt von negativem RC auf den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA bestätigt werden. Der nicht signifikante Mediationseffekt steht in Widerspruch zu vorherigen Forschungsergebnissen, in denen negatives RC im Umgang mit postmigrationsspezifischen Stressoren eine vermittelnde Rolle im Zusammenhang zwischen negativer Situationseinschätzung und NA einnahm (Maier et al. 2022; Skalski-Bednarz et al. 2022). Das Ausbleiben des Mediationeffekts lässt sich methodisch dadurch erklärt, dass in der vorliegenden Stichprobe die durchschnittliche Ausprägung und die Varianz von negativem RC sehr gering ausfiel, wodurch die statistische Power reduziert, und der indirekte Effekt unterschätzt werden kann (Cohen, 1988). Zuletzt ist es auch möglich, dass

andere problem- oder emotionsorientierte Copingstrategien im Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA eine größere Rolle gespielt haben, wodurch der Einfluss von negativem oder positivem RC in diesem Zusammenhang relativiert oder überlagert sein können (Specker et al., 2023; Woltin et al., 2018).

Stärken, Limitationen und Implikationen

Die Studie weist mehrere methodische Stärken auf. Besonders hervorzuheben ist das EMA-Studiendesign, welches durch wiederholte Erhebungen im Alltag eine erhöhte ökologische Validität aufweist. Die Erhebung zu verschiedenen Messzeitpunkten erlaubt eine zeitnahe Erfassung der Variablen und eine differenzierte Betrachtung intraindividuelle Schwankungen. Zudem minimiert das Studiendesign Verzerrungen, die durch retrospektive Befragungen entstehen könnten (Trull & Ebner-Priemer, 2020). Des Weiteren bildet die Studie mit mehr arabischsprachigen als farsisprachigen Geflüchteten sowie mehr männlichen als weiblichen Geflüchteten, die demographischen Verhältnisse der in Österreich lebenden Geflüchteten repräsentativ ab (Österreichischer Integrationsfonds, 2025). Nichtsdestotrotz ergeben sich aus dem Studiendesign methodische und inhaltliche Limitationen, die im Folgenden reflektiert und als Anregung für zukünftige Implikationen in der Forschung formuliert werden.

Eine grundlegende Limitation der vorliegenden Studie besteht darin, dass die erhobenen Daten aus einem übergeordneten Forschungsprojekt stammen, dessen Studiendesign nicht primär zur Überprüfung der vorliegenden Forschungsfragen konzipiert wurde. Die Auswahl der Messinstrumente und die Datenerhebung erfolgten nicht spezifisch im Hinblick auf die Zielsetzung der vorliegenden Masterarbeit, sodass lediglich ein Teil des gesamten Datenmaterials für die Analysen herangezogen werden konnte. Religiosität sowie positives RC wurden lediglich anhand von jeweils einem Item erfasst. Koenig (2012) weist darauf hin, dass Religiosität ein multidimensionales Konstrukt darstellt, dessen Reduktion auf ein einzelnes Item die inhaltliche Aussagekraft und Interpretierbarkeit der Ergebnisse erheblich einschränken kann. Ebenso wurde positives RC lediglich durch ein einzelnes Item aus dem Brief COPE (Knoll et al., 2005) operationalisiert, das ursprünglich zur Erfassung allgemeiner Copingstrategien konzipiert wurde und nicht spezifisch auf RC ausgerichtet ist. Negatives RC hingegen, wurde mittels zweier Items aus der entsprechenden Subskala des BRIEF R-COPE erhoben (Pargament et al., 2011). Die Verwendung unterschiedlicher Skalen zur Erhebung von positivem und negativem RC erschwert sowohl die theoretische Interpretation als auch die Vergleichbarkeit der Ergebnisse mit früheren Studien. Eine theoriebasierte Hypothesenentwicklung vor Beginn der Datenerhebung hätte eine gezieltere und

einheitlichere Auswahl der Messinstrumente und eine differenziertere Operationalisierung zentraler Konstrukte wie Religiosität und RC ermöglicht.

Darüber hinaus ist anzunehmen, dass die systematische Datenaufbereitung vor der statistischen Auswertung zu einer Unterschätzung des postmigrationsspezifischen Stresserlebens innerhalb der Stichprobe geführt hat. Bei fehlenden Angaben zu postmigrationsspezifischen Stressoren, wurde das entsprechende postmigrationsspezifische Stresserleben systematisch durch 0 ersetzt, basierend auf der Annahme, dass nicht berichtete Stressoren mit keinem erlebten Stress einhergehen. Allerdings könnten fehlende Angaben auch auf andere Ursachen zurückzuführen sein, beispielsweise Zeitmangel, Überforderung oder paradoxerweise: ein erhöhtes Stressniveau. Die vorgenommene Datenaufbereitung könnte folglich zu einer Unterschätzung des tatsächlichen Zusammenhangs zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA geführt haben.

Eine methodische Einschränkung ergibt sich aus der zeitlichen Uneindeutigkeit der erhobenen Daten im eingesetzten Studiendesign (EMA). Zwar lassen sich die einzelnen Messzeitpunkte (11, 15 und 19 Uhr) voneinander abgrenzen, doch ist innerhalb eines Messzeitpunkts nicht eindeutig bestimmbar, ob etwa ein postmigrationsspezifischer Stressor ursächlich vor dem Anstieg des NA aufgetreten ist oder ob ein erhöhter NA zu einer höheren Wahrnehmung von postmigrationsspezifischen Stressoren beiträgt. Zur präziseren Erfassung zeitlicher Abfolgen wäre der Einsatz eines eventbasierten EMA-Studiendesigns empfehlenswert, bei dem die Eingabe von postmigrationsspezifischem Stresserleben selbstinitiiert wird und unmittelbar danach Daten zu NA oder RC abgefragt werden.

Eine weitere methodische Limitation besteht in der Verwendung von Selbstberichten als Erhebungsmethode, welche zu einer Verschiebung hin zu sozial erwünschten Antworten prädisponiert. Dies gilt insbesondere für kultursensitive Themen wie Religiosität, bei denen sogenannte Lippenbekenntnisse¹ auftreten können (Batson et al. 1978). Darüber hinaus ist zu beachten, dass die eingesetzten Messinstrumente ursprünglich in westlich geprägten Kontexten entwickelt wurden. Durch sprachliche Übersetzungen sowie kulturspezifische Unterschiede im Begriffsverständnis können kulturelle Verzerrungen entstehen, die sich auf die Ergebnisse auswirken. Insbesondere bei kultursensitiven Konstrukten wie Religiosität und RC ist davon auszugehen, dass sich deren Bedeutungsgehalt sowie zugrunde liegende Glaubensinhalte je nach kultureller Herkunft und Religionszugehörigkeit erheblich unterscheiden können. Da die vorliegende Studie eine kulturell und religiös äußerst homogene Stichprobe umfasst (überwiegend arabischsprachige

¹ Aussagen, welche eher normativen Erwartungen entsprechen als der tatsächlichen inneren Haltung

Geflüchtete mit islamischer Religionszugehörigkeit), ist die Generalisierbarkeit der vorliegenden Ergebnisse auf andere religiöse Gruppen oder kulturelle Kontexte eingeschränkt.

Eine statistische Einschränkung bei der Überprüfung der Mediationsanalysen besteht darin, dass sie mittels PROCESS macro von Hayes (2022) durchgeführt wurden. Dieses Programm basiert auf der Annahme, dass alle Daten unabhängig voneinander sind. Somit wurden 1-1-1- Mediationsanalysen durchgeführt, bei denen die hierarchische Datenstruktur (intraindividuellen Unterschiede) ignoriert wurde. Dies führt zu Verzerrungen von Standardfehlern und verringert die Präzision der Schätzungen. Eine methodisch angemessene Variante stellt die Multilevel Mediation in SPSS dar (MLmed) von Rockwood & Hayes (2020), welche sowohl inter-, als auch intraindividuelle Effekte (Intercepts und Slopes) modelliert.

Zukünftige Forschungsansätze ergeben sich aus den identifizierten Limitationen und beinhalten insbesondere den Einsatz eines eventbasierten EMA-Studiendesigns, um kausale Zusammenhänge besser herleiten zu können sowie multipler, valider Messinstrumente, um eine differenzierte Datengrundlage zu gewährleisten. Zusätzlich erscheint es sinnvoll, nicht nur religiöse Copingstrategien, sondern auch kontextuelle und individuelle (moderierende) Einflussfaktoren im Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und dem gezielten Einsatz von positivem und negativem RC zu erfassen. Um kulturelle Verzerrungen bei der Erhebung kultursensitiver Konstrukte (wie Religiosität und RC) zu minimieren, ist der Einsatz ergänzender qualitativer Methoden empfehlenswert. Eine Kombination aus qualitativen und quantitativen Methoden ermöglicht es, die jeweiligen Stärken beider Verfahren zu vereinigen (Döring, 2023), um ein nuanciertes Verständnis von Religiosität und RC, in Hinblick auf intrinsische und extrinsische Dimensionen sowie individueller religiöser Copingstrategien zu gewinnen. Dabei sollte systematisch hervorgehoben werden, unter welchen Bedingungen positives RC eine protektive Wirkung entfaltet und in welchen Kontexten geflüchtete Personen vermehrt auf negatives RC zurückgreifen. Ziel sollte dabei sein, die zugrunde liegenden Gedanken des negativen RC sowie dessen Auslöser zu identifizieren, um die Wahrscheinlichkeit für den Einsatz von negativem RC unter religiösen Personen zu reduzieren (Exline, 2013).

Obwohl in der vorliegenden Studie keine per se protektive Wirkung von Religiosität und positivem RC nachgewiesen werden konnte, sollte deren Bedeutung in der psychosozialen Betreuung von Geflüchteten weiterhin berücksichtigt werden. Die ausgeprägte Religiosität der untersuchten Zielgruppe deutet darauf hin, dass Religiosität eine zentrale Rolle im Leben arabisch- und farsisprachiger Geflüchteter einnimmt. Vor diesem Hintergrund bietet eine differenzierte Untersuchung von Religiosität sowie positivem und negativem RC im Umgang mit postmigrati-

onsspezifischen Stressoren eine vielversprechende Grundlage zur Entwicklung kultursensitiver Interventionen. Diese sollten gezielt eingesetzt werden, um stressbedingte psychische und physische Erkrankungen zu bewältigen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie haben praxisnahe Implikationen für die psychosoziale Betreuung von Geflüchteten. Die zentrale Erkenntnis dieser Studie besteht darin, dass postmigrationsspezifisches Stresserleben einen signifikanten Anstieg des NA im Alltag vorhersagt, wobei die in der bisherigen Literatur häufig postulierte protektive Wirkung von Religiosität und RC in der untersuchten Stichprobe nicht bestätigt werden konnte. Praktische Implikationen dieser Ergebnisse sind zweierlei: Erstens muss die hohe Relevanz alltäglicher postmigrationsspezifischer Stressoren in der psychosozialen Betreuung Geflüchteter berücksichtigt und ihr mit Strategien zur unmittelbaren Stressbewältigung begegnet werden. Zweitens zeigen die Ergebnisse der Studie, dass RC keineswegs per se als Ressource verstanden werden kann. Während positives RC keinerlei protektive Wirkung vermittelte, ging negatives RC mit einer Belastungssteigerung einher. Daraus ergibt sich für Therapieansätze, zwischen adaptiven und maladaptiven Formen des RC zu differenzieren (Pargament, 1997; Exline, 2013). Fachkräfte in der Betreuung sollten RC nicht pauschal fördern, sondern gemeinsam mit den Betroffenen prüfen, welche Formen tatsächlich entlastend wirken. Die Diskrepanz zwischen religiösem Hintergrund der untersuchten Stichprobe welcher überwiegend muslimisch geprägt ist und dem vor allem christlich geprägten Kontext im Ankunftsland ergibt eine weitere Implikation für die Berücksichtigung struktureller Barrieren, die den Zugang zu religiösen Ressourcen erschweren (Rayes et al., 2021). Insgesamt liefern die Ergebnisse dieser Studie somit wertvolle Hinweise für die Entwicklung psychosozialer Betreuungs- und Unterstützungsangebote welche kultursensitiv und differenziert mit der Ambivalenz religiöser Copingstrategien umgehen.

Schlussfolgerung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit Religiosität und RC im Umgang mit postmigrationsspezifischen Stressoren und untersucht dabei, inwiefern diese im Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und einem Anstieg des NAs eine protektive Funktion einnehmen können. Trotz methodischer und inhaltlicher Limitationen liefert die Studie wichtige Erkenntnisse zur Rolle von Religiosität und RC im Kontext von postmigrationsspezifischem Stresserleben im Alltag arabisch- und farsisprachiger Geflüchteter in Österreich. Mittels EMA konnte ein signifikanter Anstieg des NA bei alltäglichem postmigrationsspezifischem Stresserleben nachgewiesen werden. Entgegen der Erwartung konnte in der Stichprobe kein regulierender Einfluss von Religiosität auf den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA nachgewiesen werden. Zudem konnte weder bei positivem RC noch negativem RC eine signifikant vermittelnde Rolle im Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA aufgezeigt werden.

Diese Ergebnisse unterstreichen den Einfluss von alltäglichem postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA von Geflüchteten und verdeutlichen die Notwendigkeit diesen konkret zu adressieren. Zudem wird in dieser Studie der signifikante direkte Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem RC sowie zwischen negativem RC und NA untermauert und weist dadurch neue Forschungsfragen und Therapiekonzepte für religiöse Geflüchtete auf. Zuletzt weist die Studie darauf hin, dass Religiosität und RC keine per se protektiven Bewältigungsressourcen darstellen, sondern womöglich abhängig von individuellen und kontextuellen Faktoren eine schützende Funktion entfalten.

Die vorliegende Arbeit trägt zu einem an Bedeutung wachsenden Feld in der psychologischen bei, indem alltagsnahe Daten von einer unterrepräsentierten Zielgruppe untersucht wurden und damit wichtige Einblicke in das postmigrationsspezifische Stresserleben von geflüchteten Personen in Österreich aufzeigt werden. Bedarf besteht an weiteren Studien mit multiplen validierten Messinstrumenten für Religiosität und RC, um die vorliegenden Resultate zu stützen. Zukünftige Forschung könnte anhand von ergänzenden qualitativen Erhebungsmethoden die kontextuellen und individuellen Faktoren untersuchen, welche es der Religiosität und dem positiven RC erlauben, ihre potenzielle protektive Wirkung zu entfalten.

Abstract in deutscher Sprache

Hintergrund: Geflüchtete sind postmigrationsspezifischen Stressoren ausgesetzt, welche mit einem gesteigerten negativen Affekt (NA) einhergehen und das Risiko für psychische und physische Erkrankungen erhöhen. Studien zeigen einen Einfluss verschiedener Bewältigungsstrategien im Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA. Religiosität und positives religiöses Coping (RC) werden hierbei als potenzielle Ressourcen diskutiert, jedoch mangelt es an alltagsnahen Untersuchungen dieser Zusammenhänge.

Ziel: Die Studie untersucht den Einfluss von Religiosität und RC auf den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA im Alltag arabisch- und farsisprachiger Geflüchteter, die seit maximal 36 Monaten in Österreich leben. Zudem wird analysiert, ob Religiosität den Zusammenhang zwischen RC und NA moderiert.

Methode: Eine zweiwöchige Smartphone-basierte EMA-Studie wurde mit 44 Geflüchteten durchgeführt. Zur Baseline wurde einmalig die Religiosität erhoben und im Verlauf der Studie das alltägliche postmigrationsspezifische Stresserleben, der NA und das positive und negative RC wiederholt gemessen. Die statistische Auswertung basiert auf einem Mehrebenenmodell im Rahmen einer Längsschnittstudie.

Ergebnisse: Postmigrationsspezifisches Stresserleben war signifikant mit einem höheren NA assoziiert. Ebenso zeigte sich ein signifikant positiver Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem RC sowie zwischen negativem RC und NA. Weder Religiosität noch RC zeigten einen moderierenden oder mediierenden Effekt auf den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA.

Schlussfolgerung: Die Ergebnisse unterstreichen den positiven Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und NA bei Geflüchteten. Die erwartete protektive Wirkung von Religiosität und RC konnte nicht bestätigt werden, was auf Besonderheiten der Zielgruppe oder methodische Limitationen hindeuten könnte. Zukünftige Studien sollten diese Zusammenhänge in heterogeneren Stichproben mit kultursensitiven Instrumenten und multidimensionalen Erhebungsmethoden zur Religiosität und RC weiter untersuchen.

Abstract (engl)

Background: Refugees are exposed to postmigration stressors that are associated with increased negative affect (NA) and psychological and physiological health problems. Research has shown that various coping strategies influence the relationship between postmigration stress and NA. Religiosity and positive religious coping (RC) are discussed as potential resources, but there is still a lack of ecologically valid studies.

Objective: This study investigates the role of religiosity and RC in the relationship between postmigration stress and NA in the daily lives of Arabic- or Farsi-speaking refugees who arrived in Austria no longer than 36 months ago. In addition, the study explores whether religiosity moderates the impact of RC on NA.

Method: A two-week smartphone-based ecological momentary assessment (EMA) study was conducted with 44 refugees. Religiosity was assessed once at baseline, while postmigration stress, NA, positive and negative RC were measured daily several times. Data were analyzed using multilevel modelling in longitudinal design.

Results: Postmigration stress was significantly associated with increased NA. There was a significant positive relationship between postmigration stress and negative RC, as well as between negative RC and NA. Neither religiosity nor RC showed moderating or mediating effects on the relationship between postmigration stress and NA.

Conclusion: The findings highlight a significant link between postmigration stress and NA among refugees. The anticipated protective effects of religiosity and RC couldn't be confirmed, which may be due to specific sample-characteristics or methodological limitations. Future research should examine these relationships using heterogeneous samples, culturally sensitive instruments, and multidimensional assessments of religiosity and RC.

Literaturverzeichnis

- Abi Zeid Daou, K. R., Abi Zeid Daou, L. R., & Cousineau-Pérusse, M. (2022). The Experiences of Syrian Mothers Who Are Refugees in Canada: An Exploration of Emotion Work and Coping. *Women & Therapy*, 47(1), 109–128. <https://doi-org.uaccess.univie.ac.at/10.1080/02703149.2021.2008520>
- Abu-Raiya, H. & Jamal, H. (2019). The links between religious coping and subjective well-being among Israeli-Muslims who lost a beloved person through death. *Death Studies*, 45(4), 296–304. <https://doi.org/10.1080/07481187.2019.1626951>
- Abu-Raiya, H., & Pargament, K. I. (2011). Empirically based psychology of Islam: Summary and critique of the literature. *Mental Health, Religion & Culture*, 14, 93-115.
- Adam, Z. & Ward, C. (2016) Stress, religious coping and wellbeing in acculturating Muslims. *Journal of Muslim Mental Health*, 10(2), 3–26. Available from: <https://doi.org/10.3998/jmmh.10381607.0010.201>
- Aflakseir, A. (2012). Religiosity, personal meaning, and psychological well-being: A study among Muslim students in England. *Pakistan Journal of Social and Clinical Psychology*, 10(1), 27-31.
- Akbaş, Ö. Z., Hassan, H. A., Gamze G., & Sevda K. (2022). The Religious Life of Afghan Migrants Before and After Migration: Protecting Their Religious Identity or Social Cohesion. *Ilahiyat Studies*, 13 (2), 207-255. <https://doi.org/10.12730/is.1162432>
- Alemi, Q., James, S., Cruz, R., Zepeda, V. & Racadio, M. (2013). Psychological Distress in Afghan Refugees: A Mixed-Method Systematic Review. *Journal Of Immigrant And Minority Health*, 16(6), 1247–1261. <https://doi.org/10.1007/s10903-013-9861-1>
- Alemi, Q., & Stempel, C. (2018). Discrimination and distress among Afghan refugees in northern California: The moderating role of pre-and post-migration factors. *PloS one*, 13(5), e0196822.
- Allport, G. W. (1950). *The individual and his religion: a psychological interpretation*. Macmillan.
- Allport, G. W., & Ross, J. M. (1967). Personal religious orientation and prejudice. *Journal of Personality and Social Psychology*, 5, 432–433.

- Alsubaie, M. K., Dolezal, M., Sheikh, I. S., Rosencrans, P., Walker, R. S., Zoellner, L. A. & Bentley, J. (2021). Religious coping, perceived discrimination, and posttraumatic growth in an international sample of forcibly displaced Muslims. *Mental Health Religion & Culture*, 24(9), 976–992. <https://doi.org/10.1080/13674676.2021.1973978>
- Alzoubi, F. A., Al-Smadi, A. M., & Gougazeh, Y. M. (2017). Coping strategies used by Syrian refugees in Jordan. *Clinical nursing research*, 28(4), 396-421.
- Andisha, P., & Lueger-Schuster, B. (2023). Afghan Refugee Populations' Mental Health: Exploring Pre-migration Environmental Differences and Post-migration Stressors. *Journal of Loss and Trauma*, 29(3), 247–274. <https://doi.org/10.1080/15325024.2023.2262929>
- Ano, G. G., & Vasconcelles, E. B. (2005). Religious coping and psychological adjustment to stress: A meta-analysis. *Journal of clinical psychology*, 61(4), 461-480.
- Aydin, N., Fischer, P., & Frey, D. (2010). Turning to God in the face of ostracism: Effects of social exclusion on religiousness. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 36(6), 742–753. <https://doi.org/10.1177/0146167210367491>
- Batson, C. D., Naifeh, S. J., & Pate, S. (1978). Social desirability, religious orientation, and racial prejudice. *Journal for the scientific Study of Religion*, 31-41.
- Bhui, K., King, M., Dein, S., & O'Connor, W. (2008). Ethnicity and religious coping with mental distress. *Journal of Mental Health*, 17(2), 141–151. <https://doi.org/10.1080/09638230701498408>
- Blackmore, R., Boyle, J. A., Fazel, M., Ranasinha, S., Gray, K. M., Fitzgerald, G., ... & Gibson-Helm, M. (2020). The prevalence of mental illness in refugees and asylum seekers: A systematic review and meta-analysis. *PLoS medicine*, 17(9), e1003337.
- Buber-Ennsner, I., Goujon, A., Kohlenberger, J., & Rengs, B. (2018). Multi-layered roles of religion among refugees arriving in Austria around 2015. *Religions*, 9(5), 154. <https://doi.org/10.3390/rel9050154>
- Bogic, M., Njoku, A. & Priebe, S. (2015). Long-term mental health of war-refugees: a systematic literature review. *BMC International Health And Human Rights*, 15(1). <https://doi.org/10.1186/s12914-015-0064-9>

- Bolger, N., DeLongis, A., Kessler, R. C., & Schilling, E. A. (1989). Effects of daily stress on negative mood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(5), 808–818. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.57.5.808>
- Borho, A., Morawa, E., Schug, C., & Erim, Y. (2023). Perceived post-migration discrimination: the perspective of adolescents with migration background. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 32(12), 2427–2438.
- Brelsford, G. M., Mondell, L. A., Raldiris, T., & Ramirez, J. (2015). Stress and negative religious coping in a community sample. *Journal of Psychology and Christianity*, 34(2), 141–154.
- Bryant, A. N., & Astin, H. S. (2008). The correlates of spiritual struggle during the college years. *Journal of Higher Education*, 79, 1–27. doi:10.1353/jhe.2008.0000
- Bundesministerium für Inneres. (2024). *Asyl-Statistik 2023* [Report]. Wien. https://www.bmi.gv.at/301/Statistiken/files/Jahresstatistiken/Asylstatistik_Jahresstatistik_2024.pdf
- Carver, C. S., & Connor-Smith, J. (2010). Personality and coping. *Annual review of psychology*, 61, 679–704. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.093008.100352>
- Castles, S. (2000). International migration at the beginning of the twenty-first century: Global trends and issues. *International social science journal*, 52(165), 269–281.
- Catlin, G. & Epstein, S. (1992). Unforgettable Experiences: The Relation of Life Events to Basic Beliefs About Self and World. *Social Cognition*, 10(2), 189–209. <https://doi.org/10.1521/soco.1992.10.2.189>
- Charles, S. T., Piazza, J. R., Mogle, J., Sliwinski, M. J., & Almeida, D. M. (2013). The wear and tear of daily stressors on mental health. *Psychological science*, 24(5), 733–741.
- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Sciences* (2nd ed.). Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780203771587>
- Cohen, L. H., Gunthert, K. C., Butler, A. C., O'Neill, S. C., & Tolpin, L. H. (2005). Daily affective reactivity as a prospective predictor of depressive symptoms. *Journal of personality*, 73(6), 1687–1714.

- Cook, J. A. & Wimberley, D. W. (1983). If I Should Die before I Wake: Religious Commitment and Adjustment to the Death of a Child. *Journal For The Scientific Study Of Religion*, 22(3), 222. <https://doi.org/10.2307/1385967>
- Chang, Y. J., Yoon, E. & Lee, H. N. (2023). Migratory grief and mental health in first-generation Korean American immigrants. *Cultural Diversity & Ethnic Minority Psychology*, 30(3), 447–456. <https://doi.org/10.1037/cdp0000607>
- Cheung, W. W. L., Liu, C., & Tsang, V. W. L. (2023). Dispositional Optimism in Christian Populations Compared to other Religious Groups: a Scoping Review. *European Psychiatry*, 66(S1), S991-S992.
- Dangmann, C., Solberg, Ø., & Andersen, P. N. (2021). Health-related quality of life in refugee youth and the mediating role of mental distress and post-migration stressors. *Quality of Life Research*, 30(8), 2287-2297.
- De Kloet, E. R., Joëls, M., & Holsboer, F. (2005). Stress and the brain: from adaptation to disease. *Nature reviews neuroscience*, 6(6), 463-475.
- DeLongis, A., Folkman, S., & Lazarus, R. S. (1988). The impact of daily stress on health and mood: Psychological and social resources as mediators. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54(3), 486–495. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.54.3.486>
- Denollet, J. (1991). Negative affectivity and repressive coping: Pervasive influence on self-reported mood, health, and coronary-prone behavior. *Psychosomatic Medicine*, 53(5), 538–556. <https://doi.org/10.1097/00006842-199109000-00005>
- Döring, N. (2023). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (6. Aufl.). Springer.
- Eaton, R. J., & Bradley, G. (2008). The role of gender and negative affectivity in stressor appraisal and coping selection. *International Journal of Stress Management*, 15, 94–115. doi:[10.1037/1072-5245.15.1.94](https://doi.org/10.1037/1072-5245.15.1.94)
- El-Khani, A., Ulph, F., Peters, S., & Calam, R. (2017). Syria: Coping mechanisms utilized by displaced refugee parents caring for their children in pre-resettlement contexts. *Intervention*, 15(1), 34–50. doi:10.1097/WTF.0000000000000136

- Epel, E. S., Crosswell, A. D., Mayer, S. E., Prather, A. A., Slavich, G. M., Puterman, E., & Mendes, W. B. (2018). More than a feeling: A unified view of stress measurement for population science. *Frontiers in neuroendocrinology*, 49, 146–169. <https://doi.org/10.1016/j.yfrne.2018.03.001>
- Ersahin, Z. (2020). Post-traumatic growth among Syrian refugees in Turkey: the role of coping strategies and religiosity. *Current Psychology*, 41(4), 2398–2407. <https://doi.org/10.1007/s12144-020-00763-8>
- Exline, J. J. (2013). Religious and spiritual struggles.
- Fjeld-Solberg, Ø., Nissen, A., Cauley, P., & Andersen, A. J. (2020). Mental health and quality of life among refugees from Syria after forced migration to Norway. *Oslo: Norwegian Centre for Violence and Traumatic Stress Studies*, 71.
- Gall, T. L., & Guirguis-Younger, M. (2013). Religious and spiritual coping: Current theory and research. In K. I. Pargament, J. J. Exline, & J. W. Jones (Eds.), *APA handbook of psychology, religion, and spirituality (Vol. 1): Context, theory, and research* (pp. 349–364). American Psychological Association. <https://doi.org/10.1037/14045-019>
- Gladden, J. (2012). The coping skills of East African refugees: A literature review. *Refugee Survey Quarterly*, 31(3), 177-196.
- Güler, A. & Yıldırım, M. (2022). Associations between acculturation, perceived discrimination and subjective well-being among Syrian adolescents living in Turkey. *International Journal Of Psychology*, 57(2), 171–180. <https://doi.org/10.1002/ijop.12795>
- Hashemi N., Marzban M., Sebar B., Harris N. (2020). Perceived discrimination and subjective well-being among Middle Eastern migrants in Australia: The moderating role of perceived social support. *International Journal of Social Psychiatry*. 67(2):110-119. doi:[10.1177/0020764020940740](https://doi.org/10.1177/0020764020940740)
- Hawkes C., Norris K., Joyce J., Paton D. (2021). Exploring Resilience, Coping and Wellbeing in Women of Refugee Background Resettled in Regional Australia. *Frontiers in Psychology*, 12:704570. doi:10.3389/fpsyg.2021.704570

- Hawkey, L. C., Preacher, K. J., & Cacioppo, J. T. (2007). Multilevel modeling of social interactions and mood in lonely and socially connected individuals: The MacArthur social neuroscience studies.
- Holm, J.E., & Holroyd, K.A. (1992). The Daily Hassles Scale (revised): Does it measure stress or symptoms? *Behavioral Assessment*, 14, 465–482
- Hou, W. K., Liu, H., Liang, L., Ho, J., Kim, H., Seong, E., Bonanno, G. A., Hobfoll, S. E. & Hall, B. J. (2020). Everyday life experiences and mental health among conflict-affected forced migrants: A meta-analysis. *Journal Of Affective Disorders*, 264, 50–68. <https://doi.org/10.1016/j.jad.2019.11.165>
- Hynie, M. (2017). The social determinants of refugee mental health in the post-migration context: A critical review. *The Canadian Journal of Psychiatry*, 63(5), 297-303.
- IBM Corp. (2021). IBM SPSS Statistics for Windows (Version 28.0) [Software]. <https://www.ibm.com/de-de/products/spss-statistics>
- Ibrahim, H., Ertl, V., Catani, C., Ismail, A. A., & Neuner, F. (2018). The validity of Posttraumatic Stress Disorder Checklist for DSM-5 (PCL-5) as screening instrument with Kurdish and Arab displaced populations living in the Kurdistan region of Iraq. *BMC Psychiatry*, 18(1), 259. <https://doi.org/10.1186/s12888-018-1839-z>
- Ikram U., Snijder B., De Wit M. A. S., Schene A. H., Stronks K., Kunst A. (2016) Perceived ethnic discrimination and depressive symptoms: the buffering effects of ethnic identity, religion and ethnic social network. *Soc Psychiatry Psychiatr Epidemiol* 51:679-688.
- James, P., Iyer, A., & Webb, T. L. (2019). The impact of post-migration stressors on refugees' emotional distress and health: A longitudinal analysis. *European journal of social psychology*, 49(7), 1359-1367.
- Knoll, N., Rieckmann, N., & Schwarzer, R. (2005). Coping as a mediator between personality and stress outcomes: A longitudinal study with cataract surgery patients. *European Journal of Personality*, 19, 229-247.
- Koch, T., Liedl, A., Takano, K. *et al.* Daily Worry in Trauma-Exposed Afghan Refugees: Relationship with Affect and Sleep in a Study Using Ecological Momentary Assessment. *Cogn Ther Res* 44, 645–658 (2020). <https://doi.org/10.1007/s10608-020-10091-7>

- Koenig, H. G., King, D. E., & Carson, V. B. (2012). *Handbook of religion and health* (2nd ed.). Oxford University Press.
- Krüger, H. (2024). Everyday discrimination, co-ethnic social support and mood changes in young adult immigrants in Germany—Evidence from an ecological momentary assessment study. *Journal of Migration and Health*, 9, 100212.
- Kuru, N. P., & Baynal, F. (2024). The Role of Religious and Spiritual Factors in Coping with Psychosocial Problems in Refugee Adolescents. *Ilahiyat Studies*, 15(1), 61–94. <https://doi.org/10.12730/is.1320339>
- Lazarus, R., & Folkman, S. (1984). *Stress, Appraisal, and Coping*. New York: Springer.
- Leger, K. A., Charles, S. T., & Almeida, D. M. (2018). Let It Go: Lingering Negative Affect in Response to Daily Stressors Is Associated With Physical Health Years Later. *Psychological science*, 29(8), 1283–1290. <https://doi.org/10.1177/0956797618763097>
- Leger, K. A., Gloger, E. M., Maras, J., & Marshburn, C. K. (2022). Discrimination and health: The mediating role of daily stress processes. *Health Psychology*, 41(5), 332–342. <https://doi.org/10.1037/hea0001173>
- Leitner, S., Landesmann, M., Kohlenberger, J., Buber-Ennsner, I., & Rengs, B. (2019). *The effect of stressors and resilience factors on mental health of recent refugees in Austria* (No. 169). wiiw Working Paper.
- Li, S. S. Y., Liddell, B. J. & Nickerson, A. (2016). The Relationship Between Post-Migration Stress and Psychological Disorders in Refugees and Asylum Seekers. *Current Psychiatry Reports*, 18(9). <https://doi.org/10.1007/s11920-016-0723-0>
- Lohlker, R. (2022). Muslim Immigrants’ Sense of Identity and Belonging in the Western World—The Case of Austria. In: Stockemer, D. (eds) *Muslims in the Western World. Immigrants and Minorities, Politics and Policy*. Springer, Cham. https://doi.org/10.1007/978-3-030-99487-7_6
- Los Angeles County Department of Mental Health. (o. D.). *PCL-5*. Abgerufen am 28.08.1998 von <https://dmh.lacounty.gov/outcomes/pcl-5/>

- Lundh, L. G., & Wångby, M. (2002). Causal thinking about somatic symptoms—how is it related to the experience of symptoms and negative affect?. *Cognitive Therapy and Research*, 26, 701-717.
- Maltby, J., & Day, L. (2003). Religious orientation, religious coping and appraisals of stress: Assessing primary appraisal factors in the relationship between religiosity and psychological well-being. *Personality and Individual Differences*, 34(7), 1209–1224. [https://doi.org/10.1016/S0191-8869\(02\)00110-1](https://doi.org/10.1016/S0191-8869(02)00110-1)
- Malm, A., Tinghög, P., Narusyte, J., & Saboonchi, F. (2020). The refugee post-migration stress scale (RPMS)—development and validation among refugees from Syria recently resettled in Sweden. *Conflict and health*, 14(1), 2.
- Mayer, J. (2007). INTRODUCTION: „In God have I put my trust“: refugees and religion. *Refugee Survey Quarterly*, 26(2), 6–10. <https://doi.org/10.1093/rsq/hdi0222>
- McEwen, B. S. (1998). Stress, adaptation, and disease: Allostasis and allostatic load. *Annals of the New York academy of sciences*, 840(1), 33-44.
- McGrath, M., Acarturk, C., Roberts, B., Ilkkursun, Z., Sondorp, E., Sijbrandij, M., ... & Fuhr, D. C. (2020). Somatic distress among Syrian refugees in Istanbul, Turkey: A cross-sectional study. *Journal of Psychosomatic Research*, 132, 109993.
- Maier, K.; Konaszewski, K.; Skalski, S.B.; Büssing, A.; Surzykiewicz, J. Spiritual Needs, Religious Coping and Mental Wellbeing: A Cross-Sectional Study among Migrants and Refugees in Germany. *Int. J. Environ. Res. Public Health* **2022**, 19, 3415. <https://doi.org/10.3390/ijerph19063415>
- McLellan, J. (2013). Religious Responses to Bereavement, Grief, and Loss Among Refugees. *Journal Of Loss And Trauma*, 20(2), 131–138. <https://doi.org/10.1080/15325024.2013.833807>
- Mehjabeen, D., Blignault, I., Taha, P. H., Reavley, N., & Slewa-Younan, S. (2023). A mixed methods systematic review of mental health self-care strategies for Arabic-speaking refugees and migrants. *BMC public health*, 23(1), 2544.
- Miller, K. E. & Rasmussen, A. (2009). War exposure, daily stressors, and mental health in conflict and post-conflict settings: Bridging the divide between trauma-focused and psycho-

- social frameworks. *Social Science & Medicine*, 70(1), 7–16.
<https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2009.09.029>
- Morris, M. D., Popper, S. T., Rodwell, T. C., Brodine, S. K., & Brouwer, K. C. (2009). Healthcare barriers of refugees post-resettlement. *Journal of community health*, 34(6), 529-538.
- Müller, L. R. F., Gossmann, K., Schmid, R. F., Rosner, R. & Unterhitzenberger, J. (2021). A pilot study on ecological momentary assessment in asylum-seeking children and adolescents resettled to Germany: Investigating compliance, post-migration factors, and the relation between daily mood, sleep patterns, and mental health. *PLoS ONE*, 16(2), e0246069. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0246069>
- Nater, U. M., Ditzen, B. & Ehler, U. (2020). Psychosomatische und stressabhängige körperliche Beschwerden. In *Springer eBooks* (S. 1221–1235). https://doi.org/10.1007/978-3-662-61814-1_54
- Neukrug, H., Benson, G. P., Buhrman, G. & Volpe, V. V. (2022). Affect reactivity and lifetime racial discrimination among Black college students: The role of coping. *American Journal Of Orthopsychiatry*, 92(4), 516–528. <https://doi.org/10.1037/ort0000630>
- Newman, D. B., & Sachs, M. E. (2020). The negative interactive effects of nostalgia and loneliness on affect in daily life. *Frontiers in Psychology*, 11, 2185.
- Nickerson, A., Bryant, R. A., Schnyder, U., Schick, M., Mueller, J., & Morina, N. (2015). Emotion dysregulation mediates the relationship between trauma exposure, post-migration living difficulties and psychological outcomes in traumatized refugees. *Journal of affective disorders*, 173, 185-192.
- Nickerson, A., Byrow, Y., Rasmussen, A., O'Donnell, M., Bryant, R., Murphy, S., ... Liddell, B. (2021). Profiles of exposure to potentially traumatic events in refugees living in Australia. *Epidemiology and Psychiatric Sciences*, 30, e18. doi:10.1017/S2045796021000068
- Nissen, A., Hynek, K. A., Scales, D., Hilden, P. K., & Straiton, M. (2022). Chronic pain, mental health and functional impairment in adult refugees from Syria resettled in Norway: a cross-sectional study. *BMC psychiatry*, 22(1), 571.

- Nissen, A., Sengoelge M., & Solberg O. (2021). Post-migration Stressors and Subjective Well-Being in Adult Syrian Refugees Resettled in Sweden: A Gender Perspective. *Frontiers in public health*, 9, 717353. <https://doi.org/10.3389/fpubh.2021.717353>
- Ong, A. D. & Burrow, A. L. (2018). Affective reactivity to daily racial discrimination as a prospective predictor of depressive symptoms in African American graduate and postgraduate students. *Development And Psychopathology*, 30(5), 1649–1659. <https://doi.org/10.1017/s0954579418000950>
- O'Neill, S. C., Cohen, L. H., Tolpin, L. H., & Gunthert, K. C. (2004). Affective reactivity to daily interpersonal stressors as a prospective predictor of depressive symptoms. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 23(2), 172–194. <https://doi.org/10.1521/jscp.23.2.172.31015>
- Österreichischer Integrationsfonds. (2017). *Muslimische Gruppen in Österreich: Forschungsbericht*. https://www.integrationsfonds.at/fileadmin/content/AT/Fotos/Publikationen/Forschungsbericht/Forschungsbericht_Muslimische_Groupen_in_OEsterreich_web.pdf
- Österreichischer Integrationsfonds. (2025). *Asylwesen 2025: Forschungsbericht*. <https://www.integrationsfonds.at/statistiken/>
- Pargament, K. I. (1997). *The psychology of religion and coping*. Guilford Press.
- Pargament, K. I., & Brant, C. R. (1998). Religion and coping. In H. G. Koenig (Ed.), *Handbook of religion and mental health* (pp. 111–128). San Diego, CA: Academic Press. doi:10.1016/B978-012417645-4/50075-4
- Pargament, K. I., Ensing, D. S., Falgout, K., Olsen, H., Reilly, B., Van Haitsma, K., & Warren, R. (1990). God help me: I. Religious coping efforts as predictors of the outcomes to significant negative life events. *American Journal of Community Psychology*, 18, 793–824. <https://doi.org/10.1007/BF00938065>
- Pargament, K., Feuille, M., & Burdzy, D. (2011). The Brief RCOPE: Current psychometric status of a short measure of religious coping. *Religions*, 2(1), 51-76. <https://doi.org/10.3390/rel2010051>

- Pargament, K. I., Koenig, H. G., & Perez, L. M. (2000). The many methods of religious coping: Development and initial validation of the RCOPE. *Journal of clinical psychology*, 56(4), 519-543.
- Park, C. L., & Folkman, S. (1997). Meaning in the context of stress and coping. *Review of General Psychology*, 1, 115–144. doi:10.1037/1089-2680.1.2.115
- Park, C. L. (2005). Religion as a Meaning-Making Framework in Coping with Life Stress. *Journal Of Social Issues*, 61(4), 707–729. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2005.00428.x>
- Park, C. L. (2007). Religiousness/Spirituality and Health: A Meaning Systems Perspective. *Journal Of Behavioral Medicine*, 30(4), 319–328. <https://doi.org/10.1007/s10865-007-9111-x>
- Park, C., Cohen, L. H. & Herb, L. (1990). Intrinsic religiousness and religious coping as life stress moderators for Catholics versus Protestants. *Journal Of Personality And Social Psychology*, 59(3), 562–574. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.59.3.562>
- Park, C. L., Smith, P. H., Lee, S. Y., Mazure, C. M., McKee, S. A., & Hoff, R. (2016). Positive and negative religious/spiritual coping and combat exposure as predictors of posttraumatic stress and perceived growth in Iraq and Afghanistan veterans. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9(1), 13–20. <https://doi.org/10.1037/rel0000086>
- Park, C., Majeed, A., Gill, H., Tamura, J., Ho, R. C., Mansur, R. B., Nasri, F., Lee, Y., Rosenblat, J. D., Wong, E. & McIntyre, R. S. (2020). The Effect of Loneliness on Distinct Health Outcomes: A Comprehensive Review and Meta-Analysis. *Psychiatry Research*, 294, 113514. <https://doi.org/10.1016/j.psychres.2020.113514>
- Park, C. L. & Wilt, J. A. (2024). Do religious practices improve One's Mood? daily religious behaviors are associated with daily wellbeing and buffer against hassles and uplifts. *Journal Of Research in Personality*, 111, 104499. <https://doi.org/10.1016/j.jrp.2024.104499>
- Parrish, B. P., Cohen, L. H., & Laurenceau, J. (2011). Prospective relationship between negative affective reactivity to daily stress and depressive symptoms. *Journal of Social and Clinical Psychology*, 30(3), 270-296. <https://doi.org/10.1521/jscp.2011.30.3.270>

- Pavli, A., & Maltezos, H. (2017). Health problems of newly arrived migrants and refugees in Europe. *Journal of travel medicine*, 24(4), tax016.
- Peconga E. K., Thøgersen M. H. (2019). Post-traumatic stress disorder, depression, and anxiety in adult Syrian refugees: What do we know? *Scandinavian Journal of Public Health*. 48(7):677-687. doi:[10.1177/1403494819882137](https://doi.org/10.1177/1403494819882137)
- Piazza, J. R., Charles, S. T., Sliwinski, M. J., Mogle, J., & Almeida, D. M. (2013). Affective reactivity to daily stressors and long-term risk of reporting a chronic physical health condition. *Annals of Behavioral Medicine*, 45(1), 110–120. <https://doi.org/10.1007/s12160-012-9423-0>
- Porobic, S. (2012). Resilience and religion in a forced migration context: A narrative study of religiousness as a resilience factor in dealing with refugee experiences from a post-migration perspective of Bosnian refugees in Sweden. Lund University.
- Raffaelli, Q., Mills, C. & Christoff, K. (2017). The knowns and unknowns of boredom: a review of the literature. *Experimental Brain Research*, 236(9), 2451–2462. <https://doi.org/10.1007/s00221-017-4922-7>
- Rayes, D., Karnouk, C., Churbaji, D., Walther, L., & Bajbouj, M. (2021). Faith-based coping among Arabic-speaking refugees seeking mental health services in Berlin, Germany: An exploratory qualitative study. *Frontiers in psychiatry*, 12, 595979.
- Rohloff, H. G., Knipscheer, J. W., & Kleber, R. J. (2014). Somatization in refugees: a review. *Social psychiatry and psychiatric epidemiology*, 49, 1793-1804.
- Rosmarin, D. H., Pirutinsky, S., Greer, D., & Korbman, M. (2016). Maintaining a grateful disposition in the face of distress: The role of religious coping. *Psychology of Religion and Spirituality*, 8(2), 134–140. <https://doi.org/10.1037/rel0000021>
- Russell, J. A. (2003). Core affect and the psychological construction of emotion. *Psychological Review*, 110(1), 145–172. <https://doi.org/10.1037/0033-295x.110.1.145>
- Schick, M., Zumwald, A., Knopfli, B., et al. (2016). Challenging future, challenging past: the relationship of social integration and psychological impairment in traumatized refugees. *Eur. J. Psychotraumatol.* 7, 28057. <https://doi.org/10.3402/ejpt.v7.28057>.

- Schiess-Jokanovic, J., Gössling-Steirer, C., Kantor, V., Knefel, M., Weindl, D., & Lueger-Schuster, B. (2023). “My brain freezes and I am blocked again”: The subjective experience of post-migration living difficulties influenced by complex posttraumatic stress disorder of Afghan asylum seekers and refugees in Austria. *PLOS ONE*, 18(7), e0288691. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0288691>
- Schwartzberg, S. S. & Janoff-Bulman, R. (1991). Grief and the Search for Meaning: Exploring the Assumptive Worlds of Bereaved College Students. *Journal Of Social And Clinical Psychology*, 10(3), 270–288. <https://doi.org/10.1521/jscp.1991.10.3.270>
- Scoglio, A. A. J. & Salhi, C. (2020). Violence Exposure and Mental Health Among Resettled Refugees: A Systematic Review. *Trauma Violence & Abuse*, 22(5), 1192–1208. <https://doi.org/10.1177/1524838020915584>
- Sengoelge, M., Nissen, A., & Solberg, Ø. (2022). Post-migration stressors and health-related quality of life in refugees from Syria resettled in Sweden. *International journal of environmental research and public health*, 19(5), 2509.
- Sezgin, Z. Islam and Muslim Minorities in Austria: Historical Context and Current Challenges of Integration. *Int. Migration & Integration* 20, 869–886 (2019). <https://doi.org/10.1007/s12134-018-0636-3>
- Sheridan, L.P. (2006) Islamophobia pre- and post-september 11th, 2001. *Journal of Interpersonal Violence*, 21(3), 317–336. Available from: <https://doi.org/10.1177/0886260505282885>
- Shiffman, S. (2009). Ecological momentary assessment (EMA) in studies of substance use. *Psychological Assessment*, 21(4), 486–497. <https://doi.org/10.1037/a0017074>
- Silove, D., Steel, Z., McGorry, P., & Mohan, P. (1998). *Post-Migration Living Difficulties Checklist* [Database record]. APA PsycTests. <https://doi.org/10.1037/t34694-000>
- Sin, N. L., Graham-Engeland, J. E., Ong, A. D., & Almeida, D. M. (2015). Affective reactivity to daily stressors is associated with elevated inflammation. *Health Psychology*, 34(12), 1154–1165. <https://doi.org/10.1037/hea0000240>
- Skalisky, J., Wanner, S., Howe, B., & Mauseth, K. (2022). Religious coping, resilience, and involuntary displacement: A mixed-methods analysis of the experience of Syrian and Palestinian refugees in Jordan. *Psychology of Religion and Spirituality*, 14(4), 539.

- Skalski-Bednarz, S. B., Konaszewski, K., Muszyńska, J., Maier, K., & Surzykiewicz, J. (2022). Negative situation appraisal and mental well-being among refugees in Germany: Serial mediation by religious coping and sense of coherence. *International Migration*, 61(4), 139–151. <https://doi.org/10.1111/imig.13087>
- Slewa-Younan, S., Guajardo, M. G. U., Yaser, A., Mond, J., Smith, M., Milosevic, D., ... & Jorm, A. F. (2017). Causes of and risk factors for posttraumatic stress disorder: the beliefs of Iraqi and Afghan refugees resettled in Australia. *International Journal of Mental Health Systems*, 11(1), 4.
- Solberg, Ø., Nissen, A. & Saboonchi, F. (2023). Post-migration stressors, mental health and well-being in resettled refugees from Syria: Do individuals' coping strategies matter? *Conflict And Health*, 17(1). <https://doi.org/10.1186/s13031-023-00556-3>
- Specker, P., & Nickerson, A. (2023). An experimental investigation of spontaneous emotion regulation variability, negative affect, and posttraumatic stress disorder among traumatized refugees. *Psychological Trauma: Theory, Research, Practice, and Policy*, 15(2), 219.
- Steel, Z., Chey, T., Silove, D., Marnane, C., Bryant, R. A., & Van Ommeren, M. (2009). Association of torture and other potentially traumatic events with mental health outcomes among populations exposed to mass conflict and displacement: a systematic review and meta-analysis. *Jama*, 302(5), 537-549. doi:10.1001/jama.2009.1132
- Trull, T. J., & Ebner-Priemer, U. W. (2020). Ambulatory assessment in psychopathology research: A review of recommended reporting guidelines and current practices. *Journal of Abnormal Psychology*, 129(1), 56–63. <https://doi.org/10.1037/abn0000473>
- UNHCR—Refugee Statistics. (n.d.). Refugee Data Finder - Key Indicators. *UNHCR*. Abgerufen am 03.12.2024 von <https://www.unhcr.org/refugee-statistics/>
- Van Roekel, E., Goossens, L., Verhagen, M., Wouters, S., Engels, R. C., & Scholte, R. H. (2014). Loneliness, affect, and adolescents' appraisals of company: An experience sampling method study. *Journal of Research on Adolescence*, 24(2), 350-363.
- Van Winkel, M., Nicolson, N., Wichers, M., Viechtbauer, W., Myin-Germeys, I. & Peeters, F. (2015). Daily life stress reactivity in remitted versus non-remitted depressed individuals. *European Psychiatry*, 30(4), 441–447. <https://doi.org/10.1016/j.eurpsy.2015.02.011>

- Vassend, O. (1989). Dimensions of negative affectivity, self-reported somatic symptoms, and health-related behaviors. *Social Science & Medicine*, 28(1), 29-36.
- Watson, D., Clark, L. A., & Tellegen, A. (1988). Development and validation of brief measures of positive and negative affect: The PANAS scales. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54(6), 1063–1070. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.54.6.1063>
- Watson D., Pennebaker J. (1989). Health complaints, stress, and distress. Exploring the central role of negative affectivity. *Psychol Rev*; 96: 234-254.
- Weathers, F. W., Litz, B. T., Keane, T. M., Palmieri, P. A., Marx, B. P., & Schnurr, P. P. (2013). The ptsd checklist for dsm-5 (pcl-5).
- Weech-Maldonado, R., Elliott, M. N., Pradhan, R., Schiller, C., Dreachslin, J., & Hays, R. D. (2012). Moving towards culturally competent health systems: organizational and market factors. *Social science & medicine*, 75(5), 815-822.
- Weise, C., Grupp, F., Reese, J. P., Schade-Brittinger, C., Ehring, T., Morina, N., ... & Mewes, R. (2021). Efficacy of a Low-threshold, Culturally-Sensitive Group Psychoeducation Programme for Asylum Seekers (LoPe): study protocol for a multicentre randomised controlled trial. *BMJ open*, 11(10), e047385.
- Wheaton, B., & Montazer, S. (2009). Stressors, Stress, and Distress. In T. L. Scheid & T. N. Brown (Eds.), *A Handbook for the Study of Mental Health: Social Contexts, Theories, and Systems* (pp. 171–199). chapter, Cambridge: Cambridge University Press.
- Whitehead, B. R., & Bergeman, C. S. (2020). Daily religious coping buffers the stress–affect relationship and benefits overall metabolic health in older adults. *Psychology of Religion and Spirituality*, 12(4), 393–399. <https://doi.org/10.1037/rel0000251>
- Woltin, K. A., Sassenberg, K., & Albayrak, N. (2018). Regulatory focus, coping strategies and symptoms of anxiety and depression: A comparison between Syrian refugees in Turkey and Germany. *PLoS One*, 13(10), e0206522.
- Xiong, R., Xia, Y., & Li, S. D. (2021). Perceived discrimination and aggression among Chinese migrant adolescents: a moderated mediation model. *Frontiers in psychology*, 12, 651270.

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Bedeutung
EMA	Ecological-Momentary-Assessment
I-PANAS	Internationale-Positive-and-Negative-Affect-Schedule
NA	Negativer Affekt
PA	Positiver Affekt
PMLD	Post-Migration Living Difficulties Checklist
PTBS	Posttraumatische Belastungsstörung
PTE	Potenziell traumatisches Ereignis
RC	Religiöses Coping
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees

Anhang

Erklärung zur Verwendung von Künstlicher Intelligenz (KI)

Hiermit erkläre ich, dass ich bei meiner Masterarbeit mit dem Titel „Der Einfluss von Religiosität und religiösem Coping auf den Zusammenhang zwischen postmigrationsspezifischem Stresserleben und negativem Affekt.“ KI-basierte Tools wie ChatGPT verwendet habe, um die sprachliche Klarheit, Kohärenz und Genauigkeit zu verbessern. Die konzeptionelle Entwicklung, Struktur und wissenschaftliche Argumentation stammen weiterhin von der Autorin selbst. Zudem wurden alle Quellen gemäß den akademischen Standards ordnungsgemäß zitiert. Ich verantworte die Auswahl und die Übernahme sämtlicher Ergebnisse der von mir verwendeten KI-Hilfsmittel vollumfänglich selbst.